

WYDAWNICTWO GRONA KONSERWATORÓW GALICYI ZACHODNIEJ

KOŚCIOŁY DREWNIANE GALICYI ZACHODNIEJ

SERYA PIERWSZA. ZESZYT III.

OPRACOWALI

FELIKS KOPERA I LEONARD LEPSZY

ZDJĘCIA ARCHITEKTONICZNE STEFANA WĄSA

W KRAKOWIE — 1916

DIE HOLZKIRCHEN WESTGALIZIENS

I. SERIE. III. HEFT.

BEARBEITET VON

DR. FELIKS KOPERA UND LEONARD LEPSZY

MIT ARCHITEKTONISCHEN AUFNAMEN VON STEPHAN WĄS

HERAUSGEGEBEN VOM WESTGALIZISCHEN KONSERVATORENGRAMMUM

KRAKAU — 1916



Der Bestand an Holzarchitekturdenkmale in Polen vermindert sich von Jahr zu Jahr. Dem Umstande Rechnung tragend beschloss das westgalizische Konservatorengremium die Inventarisierung jener Denkmale, sobald die nötigen Geldmittel zu diesem Zwecke verfügbar sein werden, ohne Aufschub durchzuführen.

Dank der in gleicher Höhe erteilten Geldsubventionen seitens des k. k. Ministeriums für Kultur und Unterricht und des Landesausschusses von Galizien ward es möglich zur Bearbeitung und Herausgabe der vorliegenden Publikation heranzutreten. Um zu dem vorgezeichneten Ziele schneller zu gelangen begann man vorerst mit der Inventarisierung derjenigen Kirchen, bei welchen der Konservator in Folge seiner Amtsbetätigung die Gelegenheit hatte das Denkmal sowohl zu beschreiben, wie auch die architektonischen und photographischen Aufnahmen desselben zu machen. Das auf diese Weise gesammelte Material wird hiermit, ohne den Augenblick bis zu welchem sämtliche Holzkirchen Westgaliziens inventarisiert sein würden, abzuwarten veröffentlicht. Derartiges Verfahren ergab eine gewisse Zufälligkeit in der Reihenfolge des Materials, dieselbe wird aber am Ende des Werkes durch entsprechende Register ausgeglichen.

INSTYTUT
BADAŃ LITERACKICH PAN
BIBLIOTEKA
00-330 Warszawa, ul. Nowy Świat 7.
Tel. 26-68-63

37. GROMNIK, Dorf, Bezirk Tarnów.

Eine Kirche bestand hier schon im Jahre 1346—1358. Der gegenwärtige Bau wurde im Jahre 1750 geweiht. Er ist ein teilweise noch mit Schindeln bedeckter Blockbau aus Lärchenholz (Fig. 136 und 137). Das Dach mit An-schiebling ist über den dreiseitig abschliessenden Chor durchgezogen. Der Ständerwerkwest-turm unten viereckig, oben achteckig (Fig. 138) ist geschindelt. Seine Barockhaube wurde mit einer Windfahne, auf der die Wappen Sary Koń und Nałęcz und die Jahreszahl 1726 geschnitten wurden, geziert (Fig. 141). Das Innere ist Ro-koko, der Triumphbogen wird durch die gewun-denen mit Kronen geschmückten Pfeiler (Fig. 142) gestützt. Die Spuren der Wandmalerei aus dem XVIII. Jahrh. sind überall zu sehen. In der Sakristei werden zwei Porträts aufbewahrt (Fig. 139 u. 140).

38. GWOŹDZIEC, Dorf, Bezirk Brzesko.

Eine Kirche in Gwoździec ist schon in Jahren 1325—1327 erwähnt. Der gegenwärtige Bau soll im Jahre 1546 errichtet werden, wozu vielleicht einige Teile der gotischen Kirche wie die Portale aus Lärchenholz und Fenster mit Eselsrücken benützt wurden. Er ist ein Blockbau (Fig. 143) aus Tannenholz mit ver-bretterten Wänden. Das Dach mit An-schiebling ist über den dreiseitig abschliessenden Chor durchgeführt. Der leicht geböschte Ständer-werk-turm ragt unbedeutend über das Dach und trägt eine Zwiebelhaube. Im Inneren die Spuren der Wandmalereien. Der Taufbecken ist gotisch (Fig. 144). Das Altarbild wahr-scheinlich aus dem XVI. Jahrh. ist übermalt (Fig. 145). Auf dem Ständerwerk-turme befindet sich eine von Jakob Erlicher im Jahre 1640 gegossene Glocke.

39, 40. ŁAPCZYCA, Dorf, Bezirk Bochnia.

Eine Kirche bestand hier im XII. Jahrh. Die jetzige, ein Steinbau mit einem Holzturme,

wurde im XIII. Jahrh. erbaut. Der Holzturm ist ein Ständerwerk mit leicht geböschten und verbretterten Wänden und einem vorkragen-den, senkrecht aufsteigenden Glockengeschosse, das mit ausgeschnittenen Bortbrettern geziert und mit einem Dache mit Abschiebling ge-deckt ist.

Im demselben Dorfe ist noch eine andere Kirche, ein Blockbau wahrscheinlich aus dem Ende des XVIII. Jahrh., dadurch merkwürdig, dass der Abschluss des Chores zweiseitig ab-geschrägt ist (Fig. 146).

41. OTWINÓW, Dorf, Bezirk Dąbrowa.

Eine Kirche wurde hier im Jahre 1318 ge-stiftet, der jetzige Bau aus Tannenholz wurde im Jahre 1665 errichtet. Er ist ein Riegelbau mit kurzem, dreiseitigen, niedrigen Chor und Querschiffe. Der Turm steht hinter der Kirche, ist ein Ständerwerk-turm mit leicht geböschten Wänden und einem Zwiebelhelm (Fig. 147).

42. PUSTYNIA, Dorf, Bezirk Ropczyce.

Kleine Holzkirche ohne Turm, eingezogener dreiseitiger Chor (Fig. 148), Altäre sind im Stile der Spätrenaissancevolkskunst (Fig. 149).

43. RACIECHOWICE, Dorf, Bezirk Wieliczka.

Eine Kirche bestand schon im Jahre 1325—1327. Ein Riegelbau aus Tannenholz (Fig. 150). Das Schiff ist höher, der Chor niedriger. Der Umgang ist teilweise erhalten. Der Dachfirst ist mit ausgeschnittenen Brettern geziert. Die Sakristei, deren Portal eine flache Kleeblatt-form besitzt (Fig. 151), hat zwei Geschösse (Fig. 152). Die Vorhalle ist aus dem Jahre 1902. Die Innenausstattung stammt aus dem XVII. und XVIII. Jahrh.

44. WOJAKOWA, Dorf, Bezirk Brzesko.

Dicht an der gemauerten Kirche steht ein Ständerwerk-turm mit einem Zeltdache und Zwiebelhaube.

45. DEBNO, Dorf, Bezirk Nowy Targ.

Eine Kirche bestand hier schon in der ersten Hälfte des XIV. Jahrh. Der gegenwärtige Bau (Fig. 153) ist am Ende des XV. Jahrh. oder in ersten Jahren des XVI. Jahrh. errichtet worden. Es ist ein Blockbau aus Lärchenholz mit verbretterten Wänden (Fig. 165). Das Dach mit Anschiebling ist über den rechteckig abschliessenden Chor (Fig. 154) durchgeführt. Der geböschte Ständerwerkwestturm (Fig. 155), der ein vorkragendes, senkrecht aufsteigendes Glockengeschoss hat und nicht hoch über den Kirchengiebel hinausragt, ist mit dem Zeltdache gedeckt. Seine überhängenden Wände sind am unteren Saume ausgeschnitten. Die Zwiebelhaube des Dachreiters ist neu. Der ringsherum laufende Umgang (Fig. 156) ist sehr niedrig und ganz gedeckt. Das südliche Portal zeichnet sich durch seinen Türsturz aus (Fig. 157).

Das Innere der Kirche schmücken Malereien aus dem Anfange des XVI. Jahrh. (Fig. 158—162). Den Triumphbogen bildet ein wagerechtes, fein geschnittenes und bemaltes Brett. Auf ihm befindet sich ein im Holz geschnittenes Bildniss des Gekreuzigten, neben ihm die des heil. Johannes und der Maria, welche auf den nach dem Umriss der Gestalten ausgeschnittenen Brettern gemalt sind.

Die Ornamente sind mit Malschablonen vielleicht durch die krakauer Zunftmaler vollführt und haben eher den profanen als den kirchlichen Charakter, wofür die Motive wie Papageien, Zweikampf der Ritter, Jagdscene, Zeugnis ablegen. Das Bild im Hauptaltare ist ein Werk der krakauer Zunftmalerei aus den letzten Jahren des XV. oder ersten des XVI. Jahrh. (ausgenommen die Predella, die aus dem XVII. Jahrh. stammt). Die Bänke (Fig. 163) und die Lampe in der Form eines Engels (Fig. 164) sind erwähnungswürdig.

46. GRYWAŁD, Dorf, Bez. Nowy Targ.

Eine Kirche bestand hier in den Jahren 1354—1355. Der gegenwärtige Riegelbau aus

Tannenholz stammt aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrh. (Fig. 166—168). Eingezogener gerader Chor; der Ständerwerkwestturm mit überhängendem, senkrechten, Glockengeschoss und ausgeschnittenen Bortbrettern ist geböschet und geschindelt, darüber das Zeltdach, das früher in eine Zwiebel auslief. Der Umgang schliesst den Turm um und legt sich an der Nordseite an. Der einschiffige Innenraum ist mit Wandmalereien aus dem XVIII. Jahrh. geschmückt (Fig. 169).

47. KROŚCIENKO WYŻNE, Dorf, Bezirk Grybów.

Die Kirche bestand hier im XIV. Jahrh., der letzte Holzbau wurde weggetragen. Er war ein geschindelter Blockbau aus Lärchenholz (Fig. 170—172). Das hohe Dach des Langhauses war über dem eingezogenen, geraden Chore gleichförmig und gleichtraufig fortgeführt und mit Knaggen gestützt. Der breite Umgang zog sich um den ganzen Bau herum. Das Nebenportal aus Eichenholz mit Spitzbogen schmückte ein Rankenwerk (Fig. 173).

48. KRUŻŁOWA WYŻNA, Dorf, Bezirk Grybów.

Der gegenwärtige Blockbau stammt aus dem Jahre 1520. Eingezogener dreiseitiger Chor. Geböschter Ständerwerkwestturm mit überhängendem, senkrechten Glockengeschoss und durchgebrochener Barockhaube (Fig. 174). Die Wandmalereien sind teilweise aus dem Jahre 1520, teilweise aus dem XVIII. Jahrh. (Fig. 175—176, 179—184), der Taufbecken (Fig. 177) aus dem Jahre 1486, ein Epitaph aus dem XVI. Jahrh. (Fig. 178).

49. LIBUSZA, Dorf, Bezirk Gorlice.

Die Kirche bestand hier wahrscheinlich im XIV. Jahrh. Der gegenwärtige verbretterte

Blockbau aus Tannenholz wurde vor dem Jahre 1522, jedoch im XVI. Jahrh. (vielleicht im Jahre 1513) errichtet (Fig. 185—189, 211). Das Dach des Langhauses mit Anschiebling ist über dem eingezogenen dreiseitigen Chor auf den Knaggen gleichförmig und gleichtraufig fortgeführt. Das geschindelte Flugdach geht um den ganzen Bau dicht bei dem Boden um die untersten Wandbalken zu schützen. Die Fenster im Inneren der Kirche haben geflachte Spitzbogen, draussen sind rechteckig. Der Westturm ist ein geböschter Ständerwerk (Fig. 188—190). Das überhängende Glockengeschoss ist auch leicht geböschert und mit achtseitiger Zeltpitze bedeckt. Der Dachreiter ist rechteckig, durchbrochen, und hat eine geschwungene Zwiebelhaube. Die Portale mit Türbeschlägen (Fig. 192—193) und Triumphbogen (Fig. 191) sind gotisch. Das geschnitzte Kruzifix stammt aus dem XVI. Jahrh. Die Bemalung der Holzdecke (Fig. 194—206) aus dem Jahre 1523 ebenso wie das Hauptaltar (Fig. 207), der Taufbecken (Fig. 208) und der Beichstuhl (Fig. 209), alles aus derselben Zeit, ist gut erhalten. Eine Glocke trägt das Datum 1448. Unweit von der Kirche steht ein polychromiertes Kreuz (Fig. 210).

50. MANIOWY, Dorf, Bezirk Nowy Targ.

Eine Kirche bestand hier in Jahren 1354—1355.

Die im Jahre 1723 erbaute kleine Kirche (Fig. 212—214) wurde im Jahre 1912 niedergerissen. Es war ein dreiseitig abgeschrägter Riegelbau, gleichförmig mit einfachem Portal (Fig. 215). Der vierseitige Dachreiter hatte eine Zwiebelhaube. Ringsherum war der Umgang.

51. OLSZÓWKA, Dorf, Bezirk Limanowa.

Die im Jahre 1752 erbaute Kirche ist ein Riegelbau aus Fichten- und Tannenholz mit ein-

gezogenem dreiseitigen abgeschrägten langen Chore, an dem ein Umgang angelegt ist (Fig. 216). Ein geböschter Westturm hat überhängendes Glockengeschoss mit ausgeschnittenen Bortbrettern. Im Inneren die Spuren der Wandmalereien aus dem XVIII. Jahrh. (Fig. 217) und ein übermaltes Zunftbild (Fig. 218).

52. PĖTNA, Dorf, Bezirk Gorlice.

Die im Jahre 1770 errichtete griechisch-katholische Kirche ist ein Riegelbau aus Tannenholz, besteht aus zwei Quadrattteilen: kleinerem Chore und grösserem Schiffe, und einem Ständerwerkturne (Fig. 219—221). Das Chor ist mit einem Pultdache gedeckt, aus dem ein Überbau mit einem Zeltdache und Kuppel hervorsticht, das Schiff dagegen hat ein zweimal gebrochenes Dach, das in eine mit Kuppel gedeckte Laterne übergeht. Der geböschte Turm mit überhängendem Glockengeschosse ist mit eigenartiger Haube gedeckt.

53. POLNA, Dorf, Bezirk Grybów.

Die Kirche ist ein neuerer Bau ohne Bedeutung. Im Inneren ein Bild aus dem Anfange des XVIII. Jahrh.

54. RADŁÓW, Städtchen, Bez. Brzesko.

Die Kirche wurde im Jahre 1328 vom Bischof Grott errichtet, was eine Votivtafel bestätigt. Sie ist zwar ein Mauerwerk aus dem XIV. Jahrh. (Fig. 222), der Turm war jedoch ein leicht geböschter Ständerwerk (im 1915. durch den Krieg verloren gegangen) mit einem Flugdache und einer hohen und grossen, zweimal gebrochenen, Haube.

55. RZEPIENNIK BISKUPI, Dorf, Bezirk Gorlice.

Eine Kirche bestand im XV. Jahrh. Die gegenwärtige ist ein Blockbau aus Lärchenholz

mit dreiseitig abgeschrägtem, eingezogenen Chore (Fig. 223—225). Das Dach ist gleichförmig, der achtseitige Dachreiter mit einer Haube bedeckt. Der geböschte Ständerwerkwestturm mit senkrechtem, überhängenden Glockengeschoß mit einem Zeltdache ist nur unten mit dem Langschiffe gebunden, sonst steht er frei.

56. RZEPNIK, Dorf, Bezirk Krosno.

Die griechisch-katholische Kirche ist ein im Jahre 1887 gründlich umgebauter Blockbau (Fig. 226—229) mit einem Schiffe, das damals in den Turm eingezogen wurde, mit einem kurzen und breiten, geraden Chore. Der geböschte und geschindelte Ständerwerksturm hat eine eigenartige, oben durchbrochene Kuppel, die mit einem runden Zeltdache, das in eine Zwiebel übergeht, gedeckt ist.

57. SĘKOWA, Dorf, Bezirk Gorlice.

Die Kirche wurde im Jahre 1346 errichtet, die gegenwärtige aus dem XVI. Jahrh. ist ein geschindelter Blockbau aus Lärchenholz (Fig. 230—235). Das dreiseitig abgeschrägte Chor ist eingezogen, das Dach mit Anschlag gleichförmig, die Traufe auf Knaggen gestützt. Der Ständerwerksturm hat das gebretterte Ge-

schoss und eigenartige Haube. Er steht freidicht neben der Kirche, ist aber durch den Umgang eingeschlossen.

58. SROMOWCE NIŻNE, Dorf, Bezirk Nowy Targ.

Eine Kirche bestand hier in den Jahren 1354—1355. Der jetzige Blockbau aus Lärchenholz soll aus dem Jahre 1608 stammen. Im Jahre 1894 wurde ein dreiseitig abgeschrägtes Langschiff und ein geböschter Turm mit leicht überhängendem Glockengeschoße und Zeltdache (Fig. 236—240) durch Zubauten umgestaltet. In der Sakristei wird Madonna und einige Kirchengeräte aufbewahrt (Fig. 250).

59. SZALOWA, Dorf, Bezirk Gorlice.

Eine Kirche bestand hier im XV. Jahrh. Der gegenwärtige Riegelbau (Fig. 241—243) hat ein höheres Langhaus und niedrigere Nebenschiffe. Das Dach des Langhauses und des dreiseitig abgeschrägten Chores ist gleichförmig und gleichtraufig. Zwei geböschte Ständerwerkwesttürme und der durchbrochene achtseitige Dachreiter sind mit Hauben gedeckt. Der Innenraum der Kirche ist barock und reich bemalt (Fig. 244—247). In der Sakristei Kunstgegenstände (Fig. 248). Unweit von der Kirche steht eine Kapelle (Fig. 249).

BERICHTIGUNGEN.

Seite 2, Zeile 33, statt Brzesko, lies Brzozów.

WYDAWNICTWO GRONA KONSERWATORÓW GALICYI ZACHODNIEJ

KOŚCIOŁY DREWNIANE GALICYI ZACHODNIEJ

SERYA PIERWSZA

OPRACOWALI

FELIKS KOPERA I LEONARD LEPSZY

ZDJĘCIA ARCHITEKTONICZNE STEFANA WĄSA, FRANCISZKA MĄCZYŃSKIEGO,
WŁADYSŁAWA WARCZEWSKIEGO, KAZIMIERZA KOTŁOWSKIEGO

W KRAKOWIE — 1916

DIE HOLZKIRCHEN WESTGALIZIENS

I. SERIE

BEARBEITET VON

DR. FELIKS KOPERA UND LEONARD LEPSZY

MIT ARCHITEKTONISCHEN AUFNAMEN VON STEPHAN WĄS, FRANZ MĄCZYŃSKI,
LADISLAUS WARCZEWSKI, KASIMIR KOTŁOWSKI

HERAUSGEGEBEN VOM WESTGALIZISCHEN KONSERVATORENGRÄMIUM

KRAKAU — 1916



20.416/3

KRAKÓW. — DRUK W. L. ANCZYCA I SPÓŁKI.

Widząc jak zabytki budownictwa drewnianego znikają z naszej ziemi, Grono c. k. Konserwatorów Galicyi zachodniej postanowiło zająć się ich inwentaryzacją. Zaczęto tę pracę od tych kościołów, z którymi wiązała się sprawa konserwacji, a to dlatego, aby umniejszyć koszta przedsięwzięcia, za konieczną bowiem bytnością miał konserwator sposobność opisać zabytek, poczynić zdjęcia architektoniczne i fotograficzne. Tak zebrał się materiały przypadkowo i dorywczo. Nie czekając skompletowania tego materiału, na co trzebaby bardzo długo czekać, postanowiono materiały ten wydać, aby go oddać na użytek wiedzy i to tem bardziej, że wielu miłośników budownictwa drewnianego i artystów, nie wiedząc o dokonanych pracach Grona, te same zabytki opracowało, gdy ta praca była już zrobiona, a wiele innych cennych zabytków nie opracowanych chyliło się do ruiny.

Ta przypadkowość układu wynagrodzoną zostanie przez systematyczne ujęcie materiału i indeksy po ukończeniu całego dzieła.

Opracowanie i opublikowanie materiału mogło dojść do skutku tylko dzięki poparciu c. k. Rządu i Wydziału krajowego, które to dwie władze przez równomierną pieniężną pomoc c. k. Gronu konserwatorów przyszło z pomocą.



Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.

45. DĘBNO,
powiat nowotarski,
diecezja krakow-
ska, wieś odległa
13 kilometrów od
Nowego Targu.

Wieś tę wspomniano w dokumencie z roku 1254. Kościół parafialny istniał w niej w pierwszej połowie XIV w. Miał wezwanie św. Michała archanioła. Parafią przestał być, kiedy odłączyła się wieś Harkłowa i wtedy kościołem parafialnym stał się kościół wsi Maniowy. Raz do roku na św. Michała odbywa się w nim nabożeństwo. Kiedy ten rozdział miał miejsce nie wiadomo¹⁾.



Fig. 153. Dębno. Kościół od strony południowej.

Kościół jest oryentowany, leży w dolinie nad strumieniem wśród drzew jesionu, budowany z modrzewia na zrąb z wieżą, na słup, ściany obito deskami. Składa się z presbiterium prostokątnego, do którego przylega jedna nawa szersza, ale kryta jednym wspólnym dachem z przyszufnicami o kalenicy wyrzynanej w zęby (fig. 153). Wieża ma ściany pochyłe, kryte gontami, dźwigające pięterko o pionowych występujących ścianach, które u spodu ozdobi wyrzynana koronka. Okna pięterka są prostokątne, załamany łukiem u góry zamknięte. Dach jest czworoboczny, namiotowy z przyszufnicą. Ośmioboczną sygnaturkę nakrywa kopułka przechodząca w szpic, kopułka ta jest nowszą i nie odpowiada hełmowi na rysunku z czasu przed restauracją kościoła²⁾, stosunki trzonu, okapu i bani zostały zmienione. Od północy zakrytya przylega do presbiterium, od południa zaś prowa-

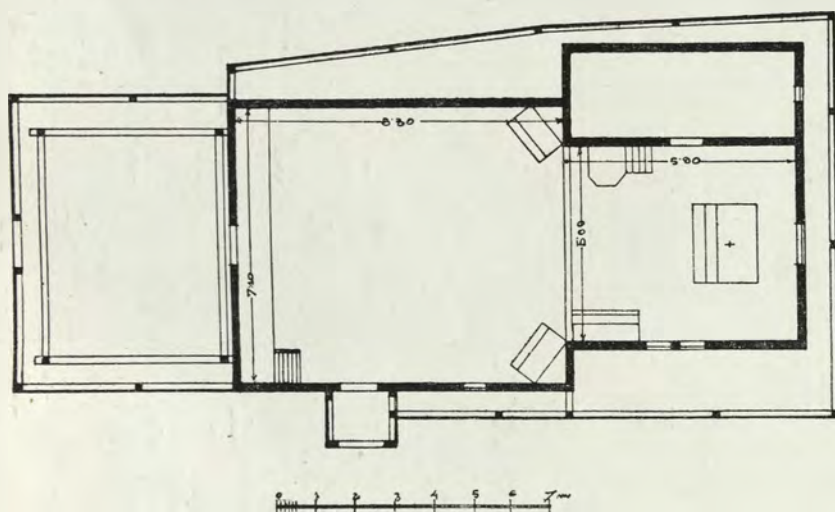


Fig. 154. Dębno. Rzut poziomy kościoła.

Widok kościoła z czasu przed restauracją kościoła²⁾, stosunki trzonu, okapu i bani zostały zmienione. Od północy zakrytya przylega do presbiterium, od południa zaś prowa-

¹⁾ Łuszczkiewicz. Polichromia kościółka drewnianego w Dębnie. Spr. k. hist. szt. t. V, str. 186 i następne, gdzie podany szerzej materiał historyczny.

²⁾ Zobacz widok kościoła we wspomnianej pracy Łuszczkiewicza (str. 186).

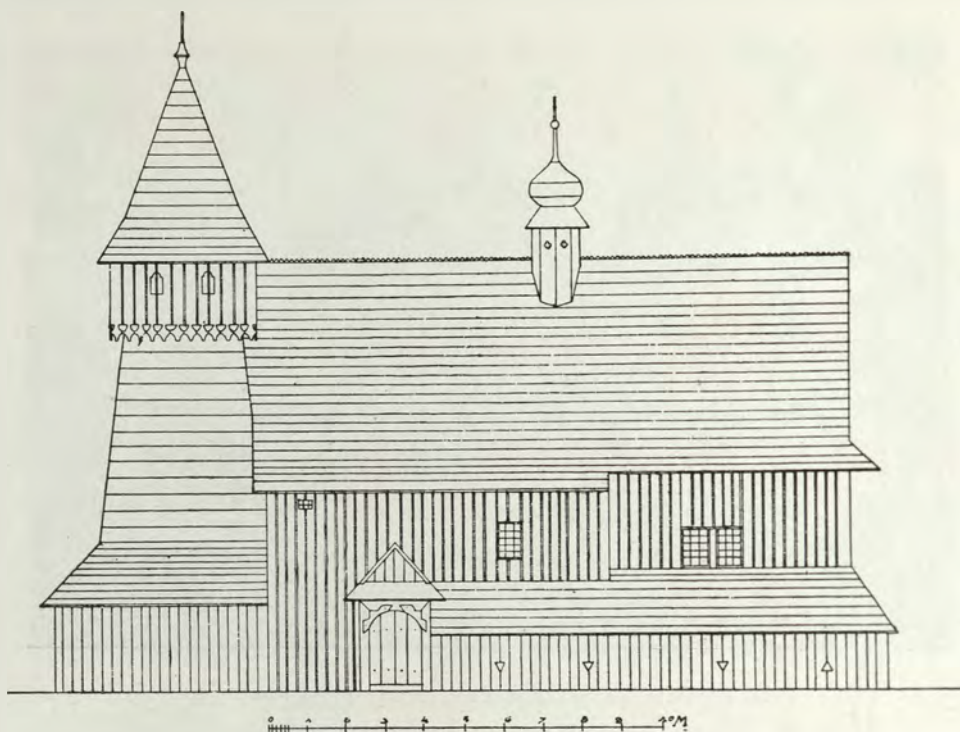


Fig. 155. Dębno. Widok kościoła od południa.

dzi do nawy kruchta (fig. 154) z wejściem o słupach związanych wykrojonymi zastrzałkami. Przybudówka ochronna, kryta, biegnie wzdłuż ścian kościoła z wyjątkiem kawałka ściany południowej przy wieży (szerokość jej zmienia od 1,50 m. schodzi do 30 cm.). Jest ona bardzo niska, kryta całkowicie i ciemna, bo ma tylko małe trójkątne otwory (zob. fig. 155), celem jej jest tylko ochrona przyciesi od zawilgocenia i uzyskanie większej ciepłoty wnętrza w zi-

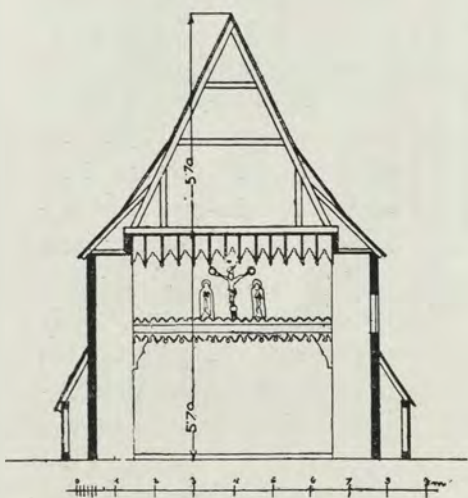


Fig. 156.

Dębno. Przekrój poprzeczny kościoła.

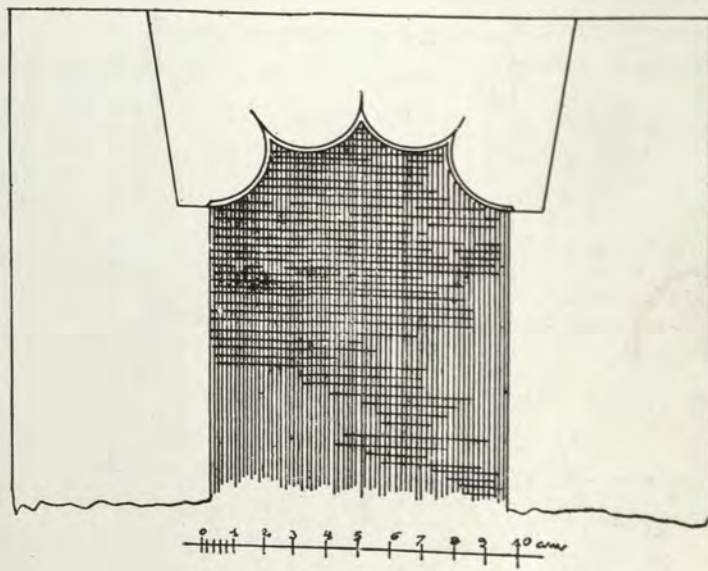


Fig. 157. Dębno. Portal południowy.



Fig. 158. Dębno. Wnętrze presbiterium kościoła.

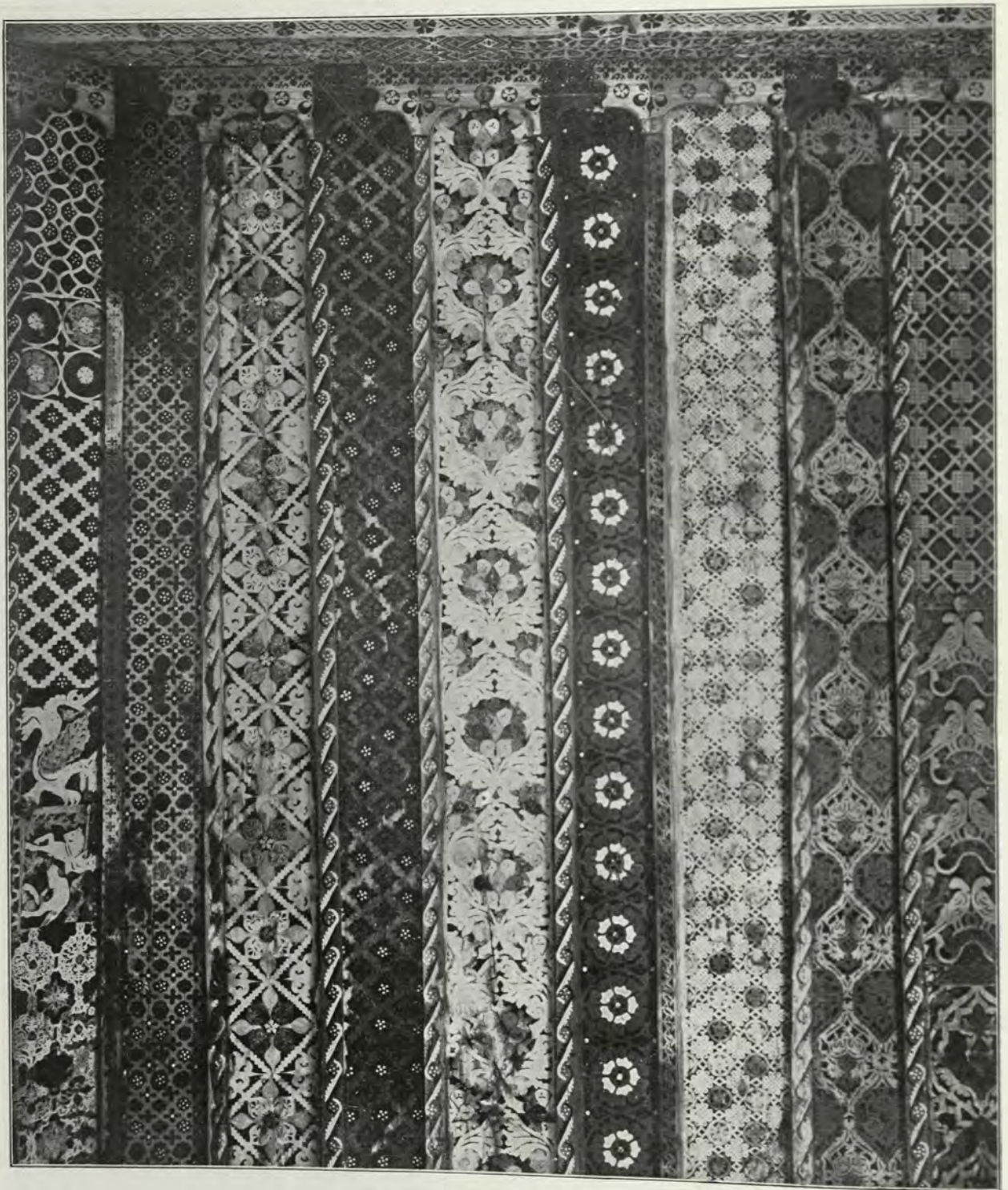


Fig. 159. Dębno. Fragment pulapu presbiteryum.

Podstawowym motywem wyrzynanego ornamentu od góry są blanki spotykane tak często w gotyckich kościelnych sprzętach a od spodu wiszą przewrócone gotyckie szczyty schodowate, przedzielane naprzemian gotyckimi trójliściami (fig. 158). Pod tęczą na podłodze leży belka, dzieląc zamiast balustrady przestrzeń. Ponad tęczą pułapu zwisa koronka wyrzynana w deseń. Sufit presbiterium oraz środkowej części nawy wznosi się na wysokości 5 m. 70 cm. Boki nawy mają sufit niższy i są zaskrzynione, spód zaś zaskrzynienia zwisa koronkowo wycięty, podstawowym motywem tej koronki jest gotycki maswerk. Okna od południa są zwykłe, prostokątne.

Polichromię opisał szczegółowo w cytowanej pracy Władysław Łuszczkiewicz, który także szerzej i sumiennie opracował architekturę kościoła. Ograniczamy się do objaśnień fotograficznych zdjęć, które uzupełniają gruntowną i szczegółową inwentaryzację tego badacza. Ornamentacja presbiterium (zob. fragment fig. 159) obfituje w piękne motywy jak walka rycerza z gryfem i polowanie¹⁾, a zatem motywy nie chłopskiej, ale wyższej kultury. Toż samo

należy powiedzieć o wzorze z dwu papug²⁾, które przecież z chłopską sztuką nie mają nic wspólnego, podobnie jak motywy granatu i lilii średniowiecznych obrazów. Podobne motywy widzimy na pułapie nawy głównej (zob. frag. fig. 160). Polichromia powstała z początku XVI w. i jest dziełem cechowego malarza, prawdopodobnie krakowskiego, o charakterze raczej świeckim jak kościelnym i to dziełem wykonanem według patronów. Renesansowych motywów się nie dostrzega, a reszta ma charakter ten sam jak na emaliach, miniaturach, tkaninach i wytłaczanych ozdobach opraw średnich wieków, nie brak nawet wzorów wziętych, jakby z koronek; ciekawy jest motyw romańskich skrętów, widocznie wzorowany na księgach miniaturowych X—XIII w. Litery mają kształt minuskuł gotyckich.

Ołtarz główny (zob. fig. 158) składa się z kilku części dwu odmiennych epok; górna,

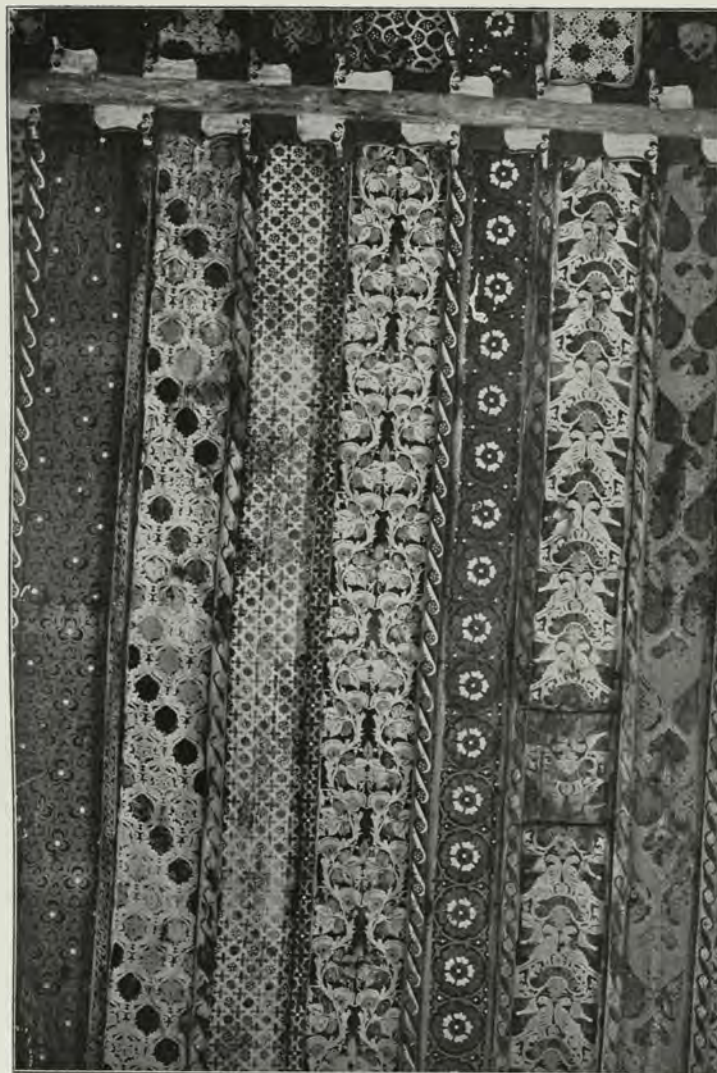


Fig. 160. Dębno. Fragment pułapu nawy głównej.

¹⁾ Zob. Łuszczkiewicz tablica XV.

²⁾ Op. cit. t. XVI.

tryptyk ze szczytem, wydaje się być z końca XV lub początku XVI w. Cała zaś predella wraz z cyboryum powstały w wieku XVIII. Obrazy opisał Władysław Łuszczkiewicz¹⁾. Podajemy nieco szczegółów w uzupełnieniu. Na szczycie malowany Chrystus na krzyżu, pod nim stoi modląca się N. P. Marya, płaszczem dziś zupełnie ziemniakim otulona, w białej namitce na głowie, z drugiej św. Jan, okryty płaszczem czerwonym. Na środkowym wielkim obrazie stoi pośrodku N. P. Marya z błogosławiącym nagiem dzieciątkiem Jezus. Na N. P. Maryi widać suknię z brokatu wzorzystego, czerwoną, złocistą. Na ramiona zarzucony płaszcz niebieski, spięty guzem metalowym. Płaszcz podbity podszewką zieloną. Z lewej strony od środka stoi św. Michał w srebrnej zbroi, z płaszczem szkarłatnym na ramionach, spiętym ozdobną złotą spinką na piersi. Przedstawiony jako młody mężczyzna o twarzy bez zarostu, któremu z czoła opadają na barki jasne włosy, lewą rękę uzbrojoną mieczem dwusiecznym podniósł ponad głowę, a w prawej ręce trzyma wagę, na której w szali waży duszę w postaci małego nagego człowieka. Ze strony prawej stoi św. Katarzyna z kołem w prawej ręce a mieczem w lewej, o jelicu wygiętym w literę »S«. Suknia świętej czerwona, płaszcz spięty spinką koloru ciemnego nieokreślonego. Tło postaci świętych z aureolami ozdabiają arabeski złote, cięte w kredzie. Na skrzydłach widzimy następujące obrazy:

Z lewej strony od widza św. Jan Ewangelista, biegnący z kielichem, bosy, ubrany

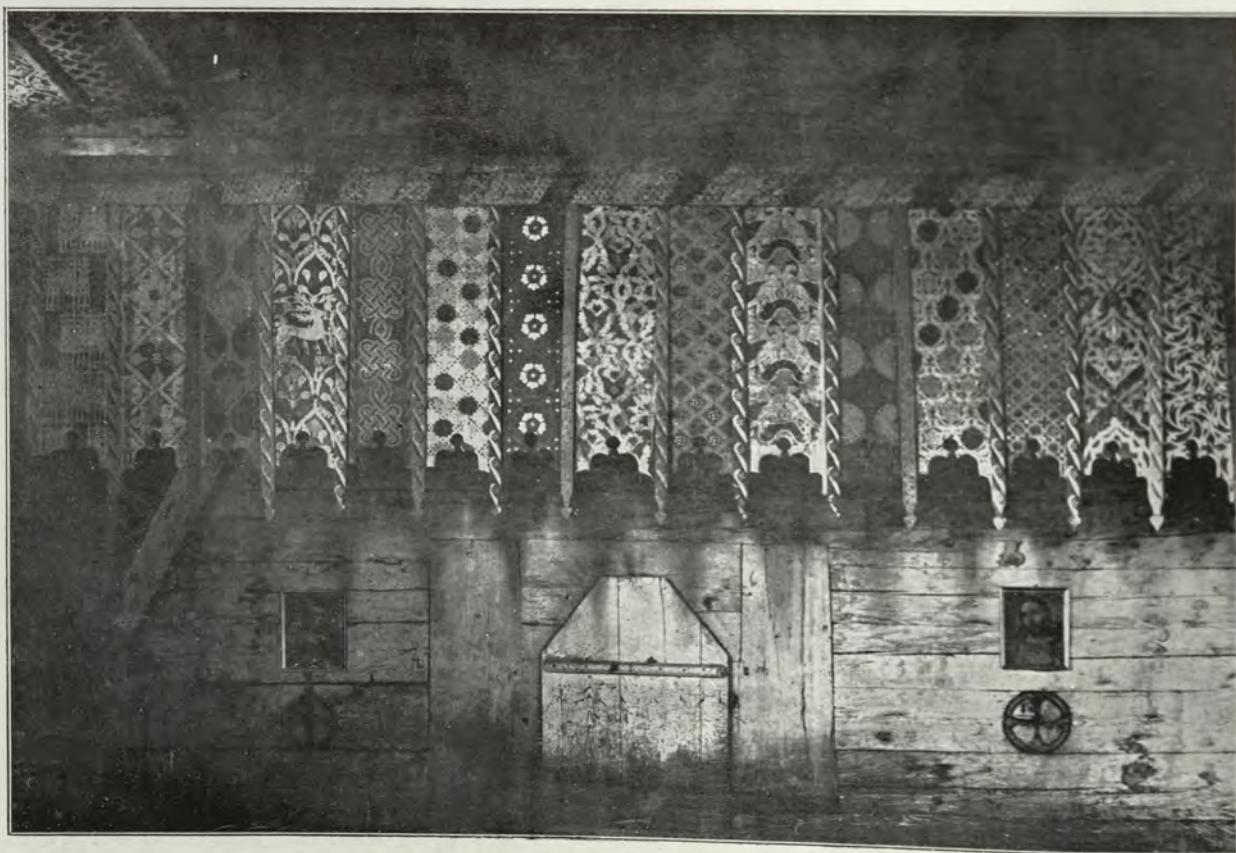


Fig. 161. Dębno. Polichromia chóru muzycznego.

¹⁾ Ops. cit. str. 191.



Fig. 162. Dębno. Ambona w kościele.

w płaszcz czerwony, włosy długie, jasne, suknia ciemnokolorowa, obecnie czerniała. Święty wymalowany na tle szerokiej kotary, od góry tło złote wyciskane, u nóg posadzka w szachownicę, marmurowa, poniżej święty Stanisław Szczepanowski, ubrany w białą komżę, na której narzucony ciemny ornat o kolorze nie do rozróżnienia,

obrzeżony wzorem złotym, na barkach spada zielony płaszcz ze złotymi szlakami, poza świętym czerwona kotara, stoi na posadzce kamiennej, z pod której wychodzi w białym prześcieradle Piotrowin. Na prawym skrzydle, w górnym obrazie, widzimy świętego Jana Chrzciciela (we włosienicy), z białym barankiem na księżce, w rysunku gołych nóg przypomina wpływy



Fig. 164. Dębno. Anioł jako wisząca lampa.

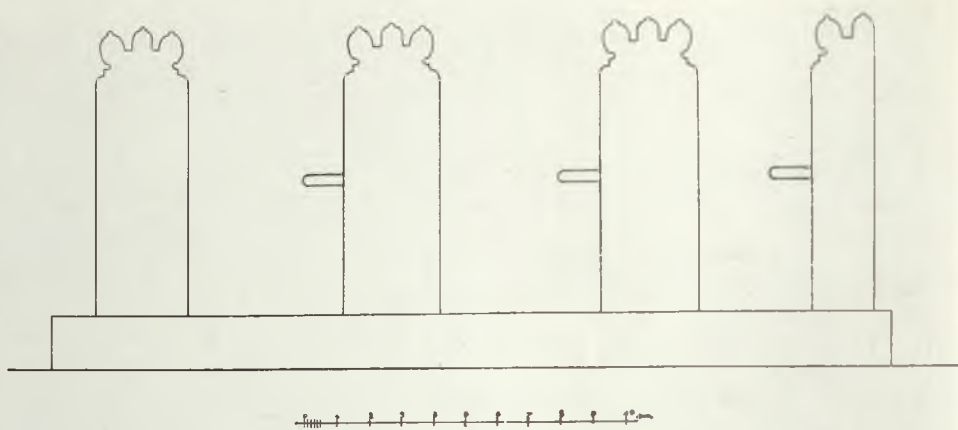


Fig. 163. Dębno. Okrój ławek w kościele.

Wita Stwosza. Poza świętym kotara zielona, nad nią wzorzyste tło. W dolnym obrazie św. Mikołaj jako siwy starzec, w pontyfikalnym stroju, w lewej ręce trzyma złoty pastorał, w prawej zaś ewangelijarz, oprawny w czerwony safian, na którym spoczywają trzy złote jabłka. Infuła na głowie świętego srebrna, lamowana złotem i kamezyrowana, ornat zielony.

Tryptyk należy do najwybitniejszych pomników malarstwa cechowego krakowskiego, jest wykonany techniką mieszaną na gruncie kredowym. Rysunek dobry schematyczny, obniża go mniej artystyczne wykonanie rąk. Barokowe cyboryum na ołtarzu zwraca uwagę swą kształtnością i jasno niebieską koloryzacją. Dwa boczne ołtarze kościoła pochodzą z XVIII w., są barokowe, malowane podobnie jak cyboryum jasno niebiesko z białymi słupami i złoconiami. W ogólnym zarysie są one kształtne a w szczegółach grubej roboty

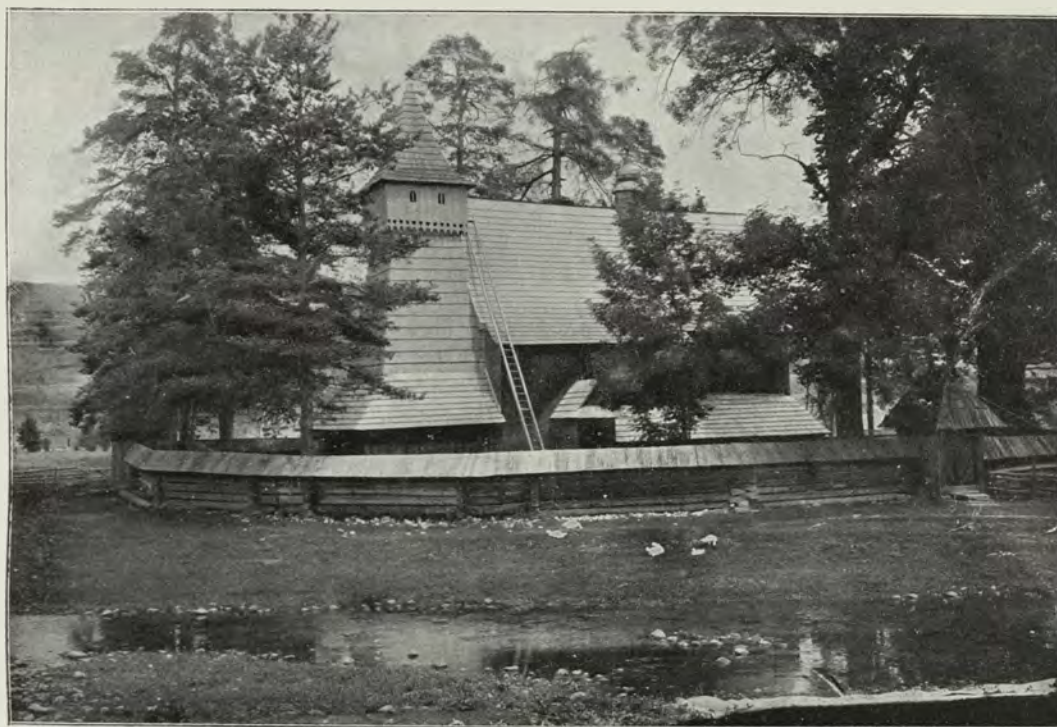


Fig. 165. Dębno. Kościół wraz z ogrodzeniem cmentarnem.

z zatraceniem proporcyi. W lewym ołtarzyku znajduje się posąg N. P. Maryi z Dzieciątkiem Jezus, w górze św. Stanisław i Wojciech, w prawym ołtarzu obraz św. Grzegorza, w tytarze z krzyżem potrójnym i w kapie. Rzeźby na ołtarzu przedstawiają św. Cecylię i Barbarę, w górze św. Katarzynę i Elżbietę. Na ścianie północnej znajduje się rzeźba wiejskiej roboty, około 1 m. 80 cm., z przedstawieniem św. Mikołaja, może pochodzi z XVIII w.

Z lewej strony presbiterium mieści się ambona (fig. 162), która tak samo, jak ławki kolatorskie (fig. 158), z lewej strony jest polichromowaną patronami i utrzymana w jasnych kolorach. Ławki w nawie mają ciekawy okrój boków (fig. 163).

W zakrystyi znajduje się z XVI w. lampa w kształcie bambina, wyrobiona z drzewa o formach renesansowych (fig. 164).

Zasługuje na wzmiankę puszka na komunikanty mosiężna na sześciolistnej stopie z guzem gotyckim na ujęciu (wysokości 0'34 cm., średnica stopy 0'14 cm.).

Całość ogrodzona jest parkanem starym, niskim, z kilkunastu przęseł na zrąb z dylów układanych, krytych daszkiem gontowym, wejście od zachodu i południa zaznacza się bramkami krytymi dachem (fig. 165).

46. GRYWAŁD, powiat nowotarski, diecezja krakowska, wieś odległa od Nowego Targu ok. 42 klm.

Kościół istniał już w latach 1354—1355¹⁾. Obecnie jest on kościołem filialnym pod wezwaniem św. Marcina i N. P. Maryi Śnieżnej i pochodzi, jak się zdaje, z drugiej połowy XVIII w., za czem między innymi przemawiają daty

¹⁾ Mon. Vat. II, str. 453.

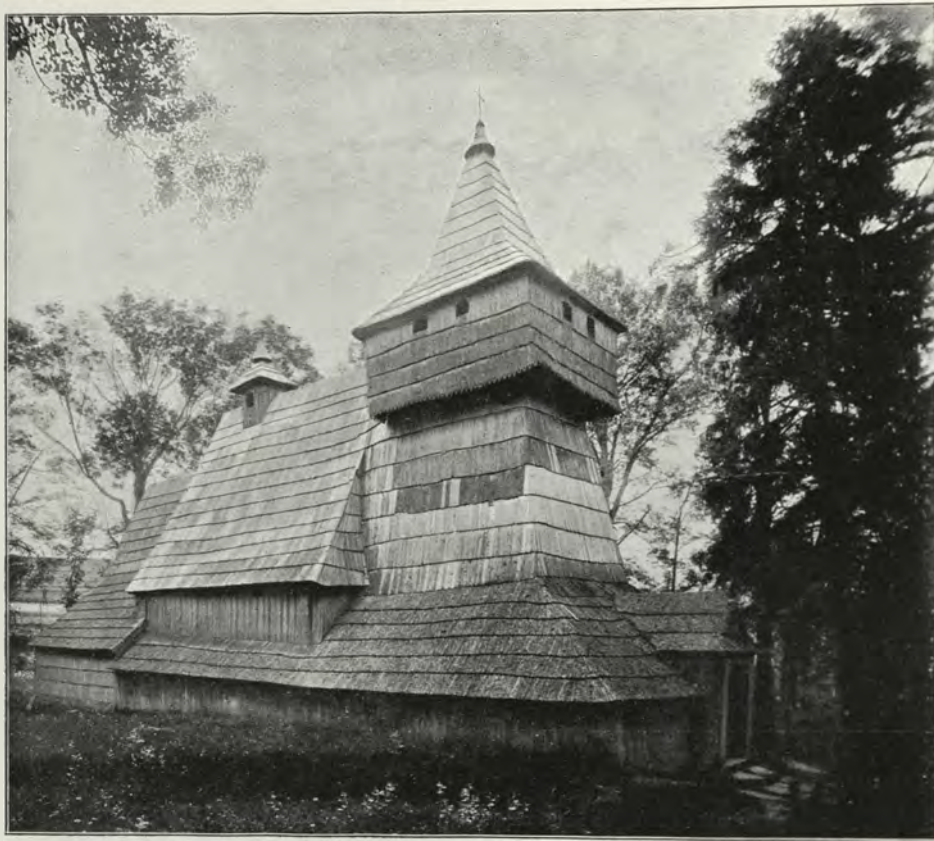


Fig. 166. Grywałd. Kościół parafialny. Widok od północy.

terko o ścianach pionowych wystających, również gontem krytych, opatrzonych u spodu koronką wyrzynaną oraz małymi prostokątnymi okienkami, u góry w łuk wyciętymi, tuż pod okapem umieszczonemi. Namiotowy dach z przyszufnicą silnie wystającą kończył się niegdyś banią, obecnie usuniętą, a na bani był powietrznik z kogutkiem. W miejscu bani dano kapturek blaszany. Pochyłe ściany wieży kryje dach wspólny z dachem podcieni oszalowanych szczelnie. Całość przedstawia się bardzo malowniczo zwłaszcza przez złączenie dachu podcieni z kryciem wieży.

Sygnaturka czworoboczna kryta jest namiotowym

na dzwonach i w książkach kościelnych kościoła parafialnego w Krościenku.

Kościół (fig. 166) jest orientowany i położony malowniczo na wzgórzu. Otaczają go jesiony i osiki. Budowany na zrąb z drzewa jodłowego składa się z nawy głównej oszalowanej, nakrytej wysokim, spadzistym dachem i z niższego presbiterium z przylegającą od północy zakrystyją, przyczem presbiterium o ścianach oszalowanych nakrywa wspólny dach gontowy z przyszufnicą. Do nawy przylega od frontu wieża o spadzistych gontem krytych ścianach, które to ściany dźwigają pię-

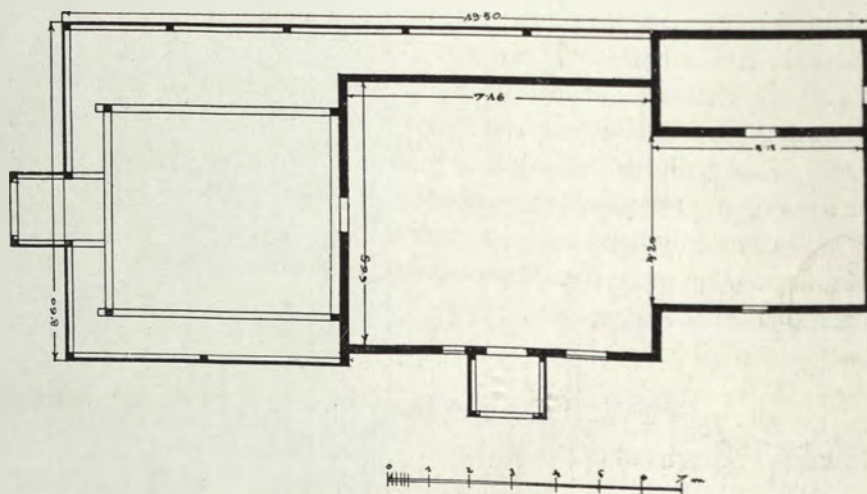


Fig. 167. Grywałd. Plan kościoła parafialnego.

daszkiem, przechodzącym w wydłużoną załamana kopułkę¹⁾.

Wewnątrz znajdujemy jedną niepodzielną nawę (fig. 167 — długość 7·16, szerokość 6·65 m.) i presbiterium zamknięte prostokątnie (4·20 szerokości a 5·15 m. długości). Do presbiterium od północy przylega zakrystya i łączy się z krytymi sobotami, które na linii ściany zakrystyi biegną wzdłuż północnej nawy i wieży a następnie też wieżę od zachodu i południa okalając kończą się u zachodnio południowego węgła nawy.

Okna skąpo oświetlają wnętrze. Wysokość kościoła (fig. 168) jest mała, bo 4·15 m., strych ma wysokości 5·70. Nawę główną od presbiterium dzieli tęczą z belką fazowaną, na której krzyż z rozpiętym rzeźbionym Chrystusem, przed krzyżem łuk obły.

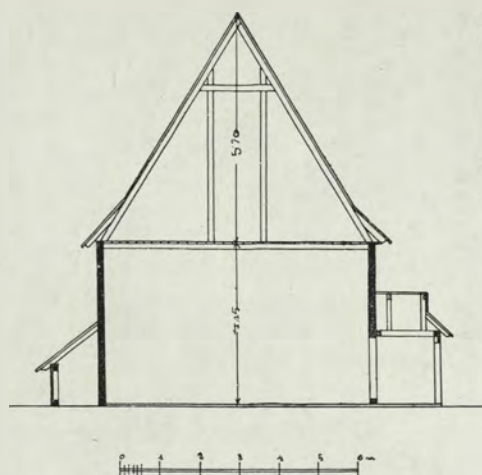


Fig. 168. Grywałd. Przekrój poprzeczny kościoła.

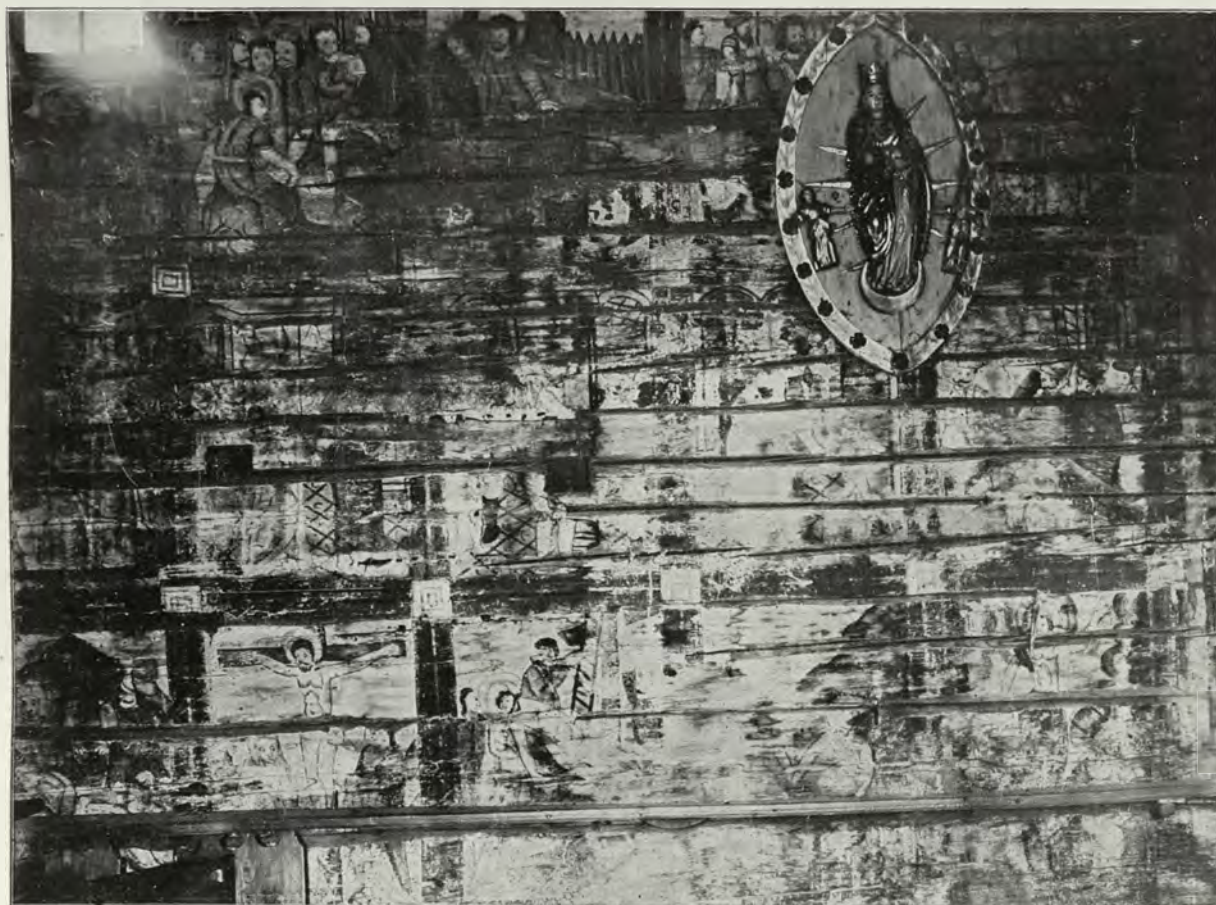


Fig. 169. Grywałd. Szczegół polichromii i dekoracji kościoła.

¹⁾ Reprodukcję podał Zubrzycki, Skarb architektury III. tab., zob. Architekt z r. 1906, str. 136, tabl. XXVII.

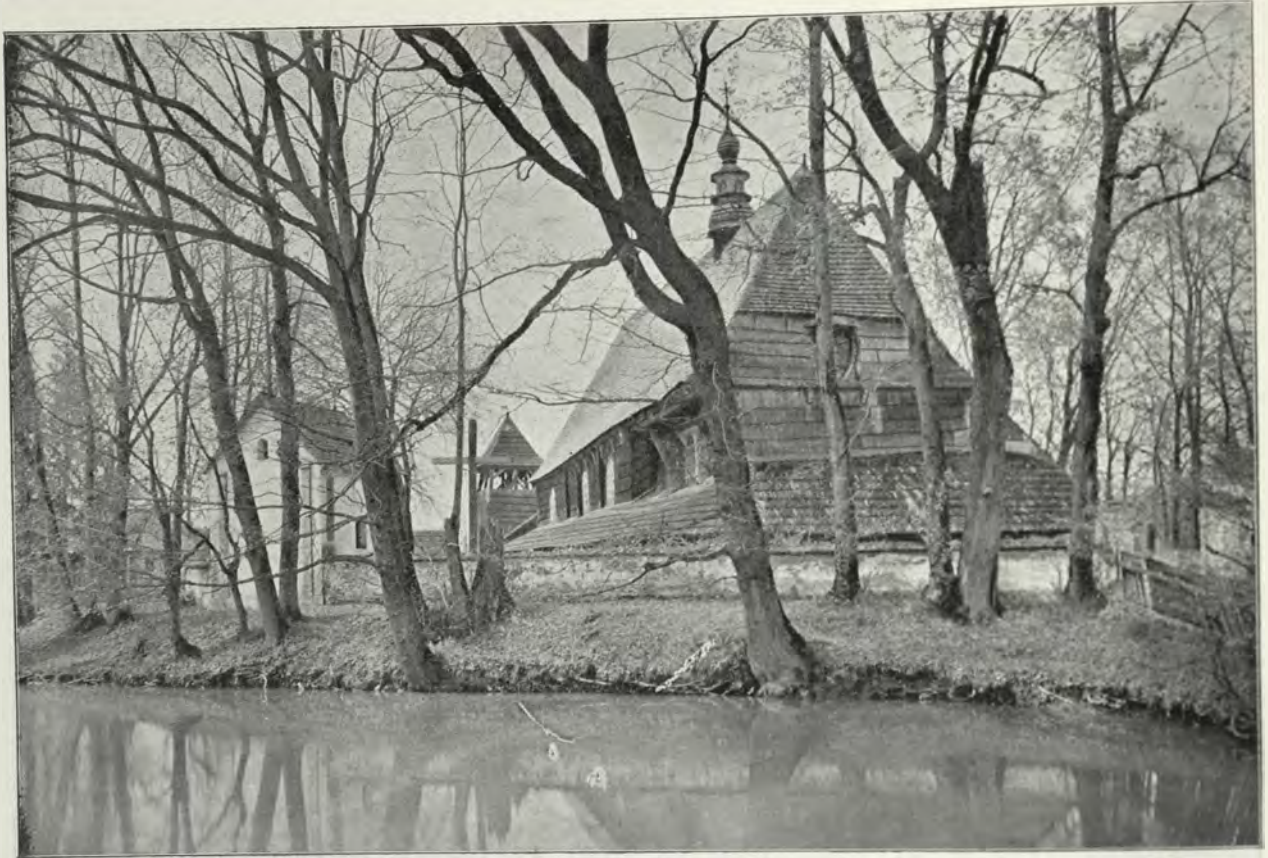


Fig. 170. Krościenko wyżne. Widok dawnego kościoła parafialnego od wschodu (dziś nieistniejącego).

Polichromia kościółka pochodzi prawdopodobnie z XVIII w. i to, jak się zdaje, z drugiej jego połowy. Polichromia ta jest robotą grubą bez wyższej artystycznej wartości, produktem sztuki ludowej. W znacznej części malowidła są zniszczone, dotrwały na pułapie w presbiterium, na tęczy i na ścianach bocznych presbiterium, nawy i chóru muzycznego. Wszędzie widzimy motywy wzorowane na baroku; na pułapie kasetony malowane mają w białej kracie rozety stylizowanych kwiatów różnobarwnych na tle niebieskiem. Malowana krata pułapu naśladuje belki fazowane, na ich skrzyżowaniu są ozdobne piramidy a w części presbiterialnej fryz z ornamentu. Na ścianach widzimy malowane arkady, w których przedstawiono świętych, część ta malowideł jest bardzo zniszczoną. Od spodu idą pasy pionowe jako ornament, na drzwiach prowadzących do zakrystyi wymalowano klucznika otwierającego drzwi. W nawie głównej widzimy na ścianach różnej wielkości postacie i sceny ujęte w ramy. Są tam: Chrystus, św. Piotr, Zmartwychwstanie Pańskie, Chrystus upadający pod krzyżem (żołnierze w polskich strojach i o polskich typach), Umywanie nóg, Chrystus na górze Oliwnej, Męka Pańska i Zdjęcie z krzyża. Polichromia chóru muzycznego jest ściśle ornamentalna w słońce i jakby kafle.

Ołtarz główny barokowy biały ze złoceniami, mocno przemalowany przez malarza węgierskiego z Maniowych. W pośrodku obraz św. Marcina o nieudolnej fakturze. Natomiast skrzydła boczne wielkości 1,18 m. na 0,40 m. pochodzą ze starego tryptyku XVI w., ale nieestety są brutalnie przemalowane. Przedstawienia na nich są następujące: Św. Stanisław i św. Anna Samotrzecia, św. Jerzy i św. Barbara z wieżą, tło złożone w arabeski. Do ściany nawy

przybita mandorla rzeźbiona, polichromowana (fig. 169), aczkolwiek roboty ludowej i grubej zajmująca: a w niej N. P. Marya z Dzieciątkiem, na księżycu, obok dwa anioły, ujęte w ramki malowane.

Na dzwonnicy widzimy dwa dzwony, pierwszy o 62 śr. z datą 1775, drugi o śr. 0:58 z roku 1776.

Kościół otacza mur z dzikiego rzecznoego kamienia.



Fig. 171. Krościenko wyżne. Widok kościoła od wschodu.



Fig. 172. Krościenko wyżne. Wnętrze kościoła parafialnego.

podtrzymywały kroksztyny zgrabnie cięte. Także okap mniejszy przy nawie podpierały szeregiem kroksztyny. Szerokie soboty w dolnej części kryte szły naokoło kościoła: lud zwał je blankami; wszystkie ściany pobite były gontem.

Na ścianie szczytowej presbiterium w owalnej ramie, nakrytej daszkiem, Chrystus polichromowany w silnych kolorach odbijał z daleka od tła omszałej ściany. Portal (fig. 173) boczny od południowej strony kończył się łukiem ostrym z dębowego drzewa a ozdabiała go płasko rzeźbione liście na wijącej się gałązce. Z boków zaś rzezane rozety z liści w kole; przestrzeń między liśćmi wypełniały listki wyrastające z otoku. Drzwi przyozdabiała żelazne piękne okucia w formie lili.

Wewnątrz tęczą oddzielała nawę od presbiterium, na tęczy była rzeźbiona pasyjka, a u stóp krzyża chusta św. Weroniki w kształcie serca. Z boków nawy były skrzyńce, a sufit miał kształt obły. Chór muzyczny miał przedpiersie empirowe, o ładnych profilach, konsolach i filunkach, z których filunki boczne wypełniały ładne maski klasyczne (fig. 172).

Zewnątrz w sobotach leżały dwie skrzynie, wyglądające z pozoru jak wielkie kłody dębowe, były one ozdobione żelaznymi okuciami i miały dwie skrytki, zapewne przygotowano je dla ukrycia aparatów kościelnych na wypadek ponownego napadu Tatarów lub wroga i chwilowego zatopienia w stawie.

47. KROŚCIENKO WYŻNE. Powiat krośnieński, dyecezya przemyska, wieś odległa 6 klm. od Krosna.

Kościół istniał tu w XIV wieku, proboszcz z Krościenka występuje w akcie z roku 1386. Roku 1624 hordy tatarskie zniszczyły budowę, a na nowo w XVII w. odbudowany kościół zdemolował tłum miejscowych parafian jeszcze gruntowniej niż Tatarzy. Uczyniono to według wszelkiego prawdopodobieństwa dlatego, że starania proboszcza ks. Wincentego Telegi o zezwolenie na zburzenie kościoła nie odniosły u c. k. Rządu skutku.

Kościół był budowany na zrąb z modrzewia na wzgórzu, otoczony lipami i wiązami. Z jednej strony oblewał go staw a z drugiej otaczało urwisko, zbiegające aż do Wisłoka. Planów nie posiadamy; opisujemy go z pamięci i na podstawie fotografii.

Kościół składał się z nawy i presbiterium zamkniętego jedną ścianą (fig. 170). Wysoki dach nakrywał obie te części. Mimo, że presbiterium było węższe, szerokość dachu była jednaka, tylko wystający silnie okap przy presbiterium

48. KRUŻLOWA WYŻNA, powiat grybowski, diecezja tarnowska, wieś odalona od Grybowa 5 klm.

Wiadomości historyczne i dokładny opis podał Tomkowicz w *Tece Grona Konserwatorów Galicyi zachodniej* (t. I, str. 132 i nast.). Tu podajemy ilustracye jako uzupełnienie. Zabytek pochodzi z r. 1520.

Kościół orientowany, położony w dolinie nad potokiem, otoczony starymi drzewami (fig. 174) jest budową stawianą na zrąb z wieżą wzniesioną na słup i oszalowaną deskami. Dach jest wspólny siodłowy, kryty dziś już blachą. Wieża ma ściany pochyłe, a na nich pięterko ze ścianami pionowymi. Hełm uważa Tomkowicz za nowy, jednakże jest on stylowy, aczkolwiek także kryty blachą i co do formy ma pozory starego hełmu lub też nowego umiejętnie wzorowanego na starym. Kopuła w formie gruszki przechodzi w latarnię, zakończoną kopułką wydłużoną w szpic, na której mieści się nowy krzyż. Sygnaturka ma kształt nie stylowy i niezawodnie jest kompozycją nową, do której górną część zastosowano według hełmu wieży. Od strony północnej obok presbiterium zakrystya jest murywana. Sąsiaduje z nią przylegająca do północnej nawy kaplica dośrodkowa nowsza.

Kościół ma trzy nawy; według Tomkowicza¹⁾ był on jednonawowy, a słupy są nowym dodatkiem. Sądzymy jednak, że wprawdzie słupy mogą być nowsze, ale dano je na miejscu starych, tem bardziej, że układ trójnawowy wynika także z obniżenia sufitów części bocznych. Tylko w epoce baroka a zwłaszcza rokoko obniżano boczne części sufitu z pominięciem słupów, epoka wieku XVI zbyt troszczyła się o umotywowanie i konsekwencyą form, by słupy tak ulubiony motyw odrzucić. Na tęczy ostrołukowej Chrystus na krzyżu ozdobionym na końcach ramion renesansowymi tarczami z symbolami ewangelistów i dwie figury (fig. 175) N. P. Maryi i św. Jana.



Fig. 173. Krościenko wyżne. Portal południowy.

¹⁾ Op. cit. I. c. str. 133.

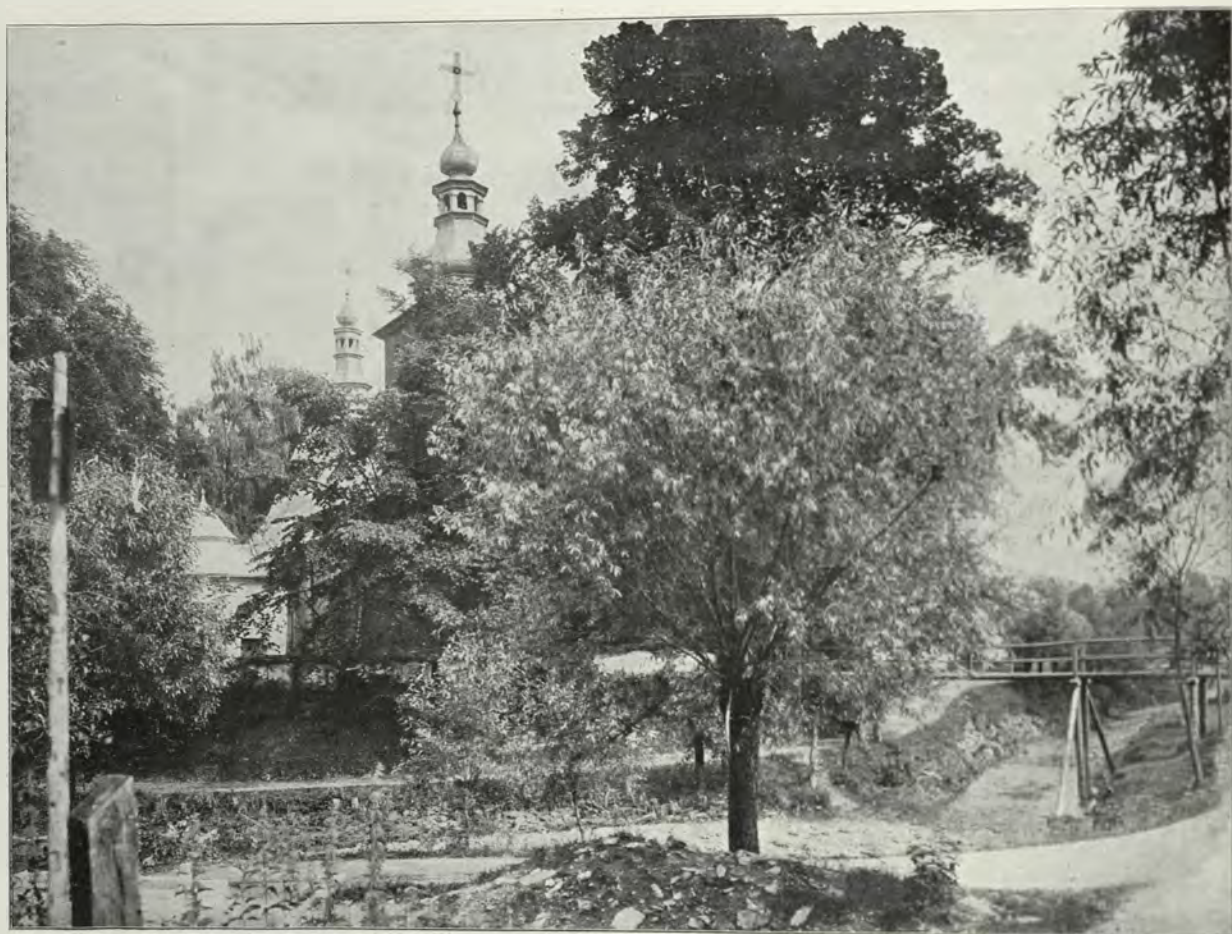


Fig. 174. Kruźlowa wyżna. Kościół parafialny.

Aniołek pod krzyżem zdaje się być dodatkiem barokowym skądinąd tu przeniesionym lub dodanym podczas odnowy kościoła r. 1785.

Nie podajemy również bogatej i ciekawej polichromii tego kościoła, sprzętów i urządzenia, opisał je bowiem dr Stanisław Tomkowicz¹⁾. Publikujemy tylko jako uzupełnienie widok presbiteryum i naw (fig. 175), kasetonów presbiteryum (fig. 176 i 180), części północnej ściany presbiteryum z portalem (fig. 181) oraz śladami polichromii z r. 1520 (fig. 182—184) i późniejszej widocznie z końca XVIII w., przedstawiającej sąd ostateczny (fig. 181), chrzcielnicy z r. 1486 (fig. 177), widocznie pochodzącej z dawnego kościoła oraz epitafium Krzysztofa Pieniążka z XVI w. (fig. 178).

49. LIBUSZA, powiat gorlicki, dyec. przemyska, wieś odległa 7 klm. od Gorlic.

Materiał historyczny, literaturę i szczegółowy opis podał dr Tomkowicz²⁾. Przedstawiamy tutaj tylko zdjęcia, materiał ilustracyjny i uzupełnienia. Kościół zapewne istniał XIV w., obecna budowa pochodzi z przed roku 1523, ale z XVI w. podobno r. 1513. Jest pod wezwaniem N. P. Maryi.

¹⁾ Op. cit.

²⁾ Op. cit. str. 258 i nast.



Fig. 175. Krużlowa wyżna. Wnętrze kościoła parafialnego.

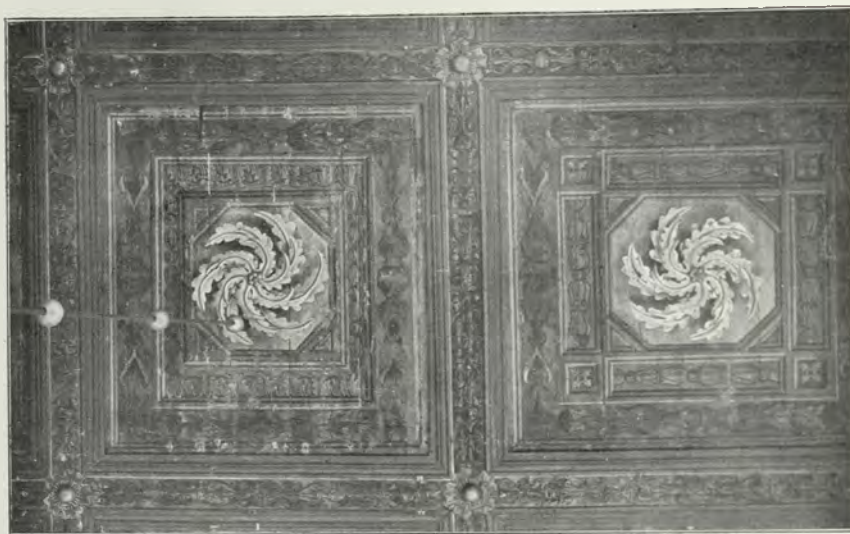


Fig. 176. Krużłowa wyżna. Szczegóły polichromii stropu.

Kościół (fig. 185 i 211), położony w dolinie nad rzeką wśród lip i 300-letniego dębu, oryentowany, budowany jest z drzewa jodłowego na zrąb i oszalowany. Składa się; z jednej nawy i presbiterium węższego i zakończonego trzema ścianami (fig. 186), krytych jednym wspólnym i wysokim dachem z przyszufnicami (fig. 187), który nad presbiterium podpierają kroksztyny, zakrystyi od północy murowanej, kruchty późniejszej od południa i wieży jednej u frontu budowanej na słup (fig. 188). Dokoła kościoła okap gontowy osłania dębowy fundament przyciesi. Okna dano tylko od południa, zwykle, prostokątne, wydłużone; wewnątrz kościoła mają one płaski wykrój w kształcie oślego grzbietu. Wieża jest prostokątna w planie, przyczem bok przylegający do kościoła jest



Fig. 177. Krużłowa wyżna. Chrzcielnica.



Fig. 178. Krużłowa wyżna. Epitafium Krzysztofa Pieniążka w kościele.



Fig. 179. Krużłowa wyżna. Z polichromii kościoła (według rysunku K. Wawrosza).
Szczegół ze stropu nawy głównej, porównaj fig. 175.

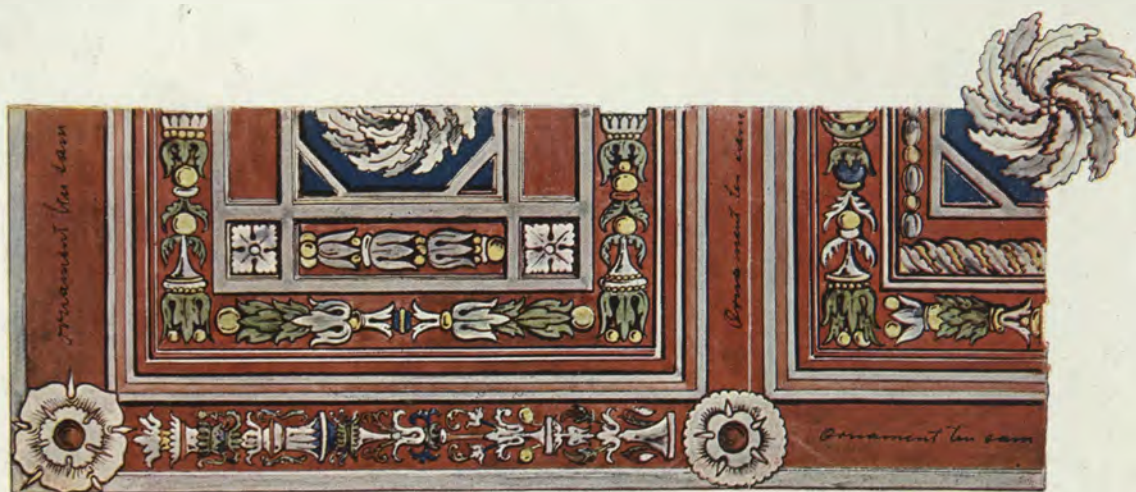


Fig. 180. Krużłowa wyżna. Z polichromii kościoła (według rysunku K. Wawrosza).
Szczegół ze stropu presbiterium, porównaj fig. 176.

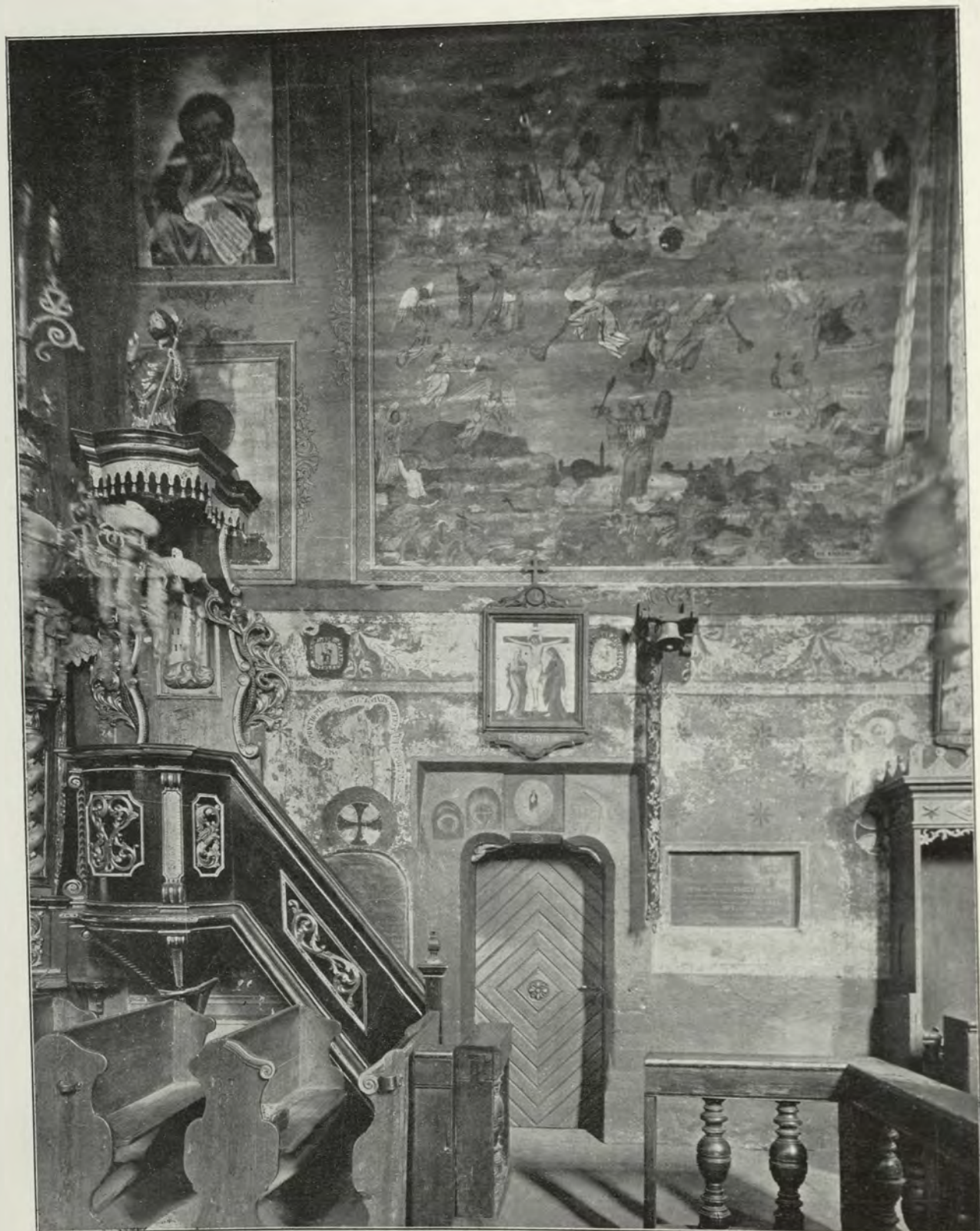


Fig. 181. Krużłowa wyżna. Ściana północna presbiteryum.



Fig. 182. Krużłowa wyżna. Z polichromii kościoła (według rysunku K. Wawrosza).
Szczegół ze stropu nawy bocznej, porównaj fig. 175.



Fig. 183. Krużłowa wyżna. Z polichromii kościoła (według rysunku K. Wawrosza).
Szczegół ze stropu nawy bocznej, porównaj fig. 175.

dłuższy (ma 7 m., gdy krótszy ma 5'60). Ściany wieży są pochyłe i oszalowane (fig. 188), ustawione na nich pięterko na dzwony ma ściany lekko występujące i skośne. Zachowany w zbiorach Muzeum narodowego rysunek Gebauera, dokonany przed ostatnią restauracją tego kościoła, przedstawia wieżę z okienkiem na pięterku, którego dzisiaj nie ma a natomiast jest okno w dolnej części nury. Hełm (fig. 190) jest ośmioboczny, namiotowy, smukły, a co drugi jego narożnik tworzy okap w połowie ściany, zasłaniając ją od deszczu. Na szczycie hełmu kula i krzyż nowsza. Sygnaturka przedstawia się jako niska ośmioboczna latarnia z ośmioma otworami uwieńczona gzymsem i banią. Około 1908 r. miała jeszcze u otworów okiennice malowane na czerwono, które zdjęto; jeszcze 1912 r. jedna okiennica wisiała; zdjęte te okiennice znajdują się wewnątrz sygnaturki, należałoby je osadzić z powrotem.



Fig. 184. Krużlowa wyżna. Z polichromii kościoła (według rysunku K. Wawrosza).

Wewnątrz przedstawia się kościół pod względem architektonicznym skromnie. Presbiterium ma długość prawie tę samą, co nawa, t. j. 9'50 (gdy nawa ma 9'92), jest ono jednak węższe (ma szerokość 6'60, nawa ma 9'62), a wysokie równie jak nawa główna (t. j. 7'60), która jednak ma tę wysokość tylko na przedłużeniu presbiterium, bo boki jej są niższe i zaskrzynione (fig. 189).

Tęcza składa się z belki o gotyckim profilu, wspartej na dwu gotyckich kroksztynach, a na tej belce wznosi się krzyż z rozpiętym Chrystusem i niewątpliwie współcześnie rzeźbionym. Portale są gotyckie i profilowane, główny ma nadproże wycięte w załamany łuk, kończący się oślim grzbietem (fig. 192), boczny zaś znajduje się od południa, wiedzie z chóru do zakrystyi i zasługuje na uwagę z powodu okucia dębowych drzwi (fig. 193), gdzie obok zwy-

łych lilii wchodzą jako motyw ornamentacyjny czworoliste rozety i liście. Ciekawa jest również rączka i zamek.

Najpiękniejszą ozdobą kościoła to polichromia pułapu (fig. 194 i 195). Nie opisujemy jej, bo opisał ją Stanisław Tomkowicz; prostujemy podany tam mylnie porządek obrazów. Poczynając od wielkiego ołtarza i północnego szeregu w presbiterium mamy naprzód (fig. 194): 1) Zwiastowanie N. P. Maryi (fig. 197), 2) Narodzenie Chrystusa (fig. 198), 3) Św. Annę Samotrzecią (fig. 199); po stronie południowej tegoż presbiterium: 4) Nawiedzenie (fig. 200), 5) Dwie święte: św. Katarzynę Aleksandryjską z mieczem i ze szczątkami przez



Fig. 185. Libusza. Widok kościoła parafialnego od południowego wschodu.

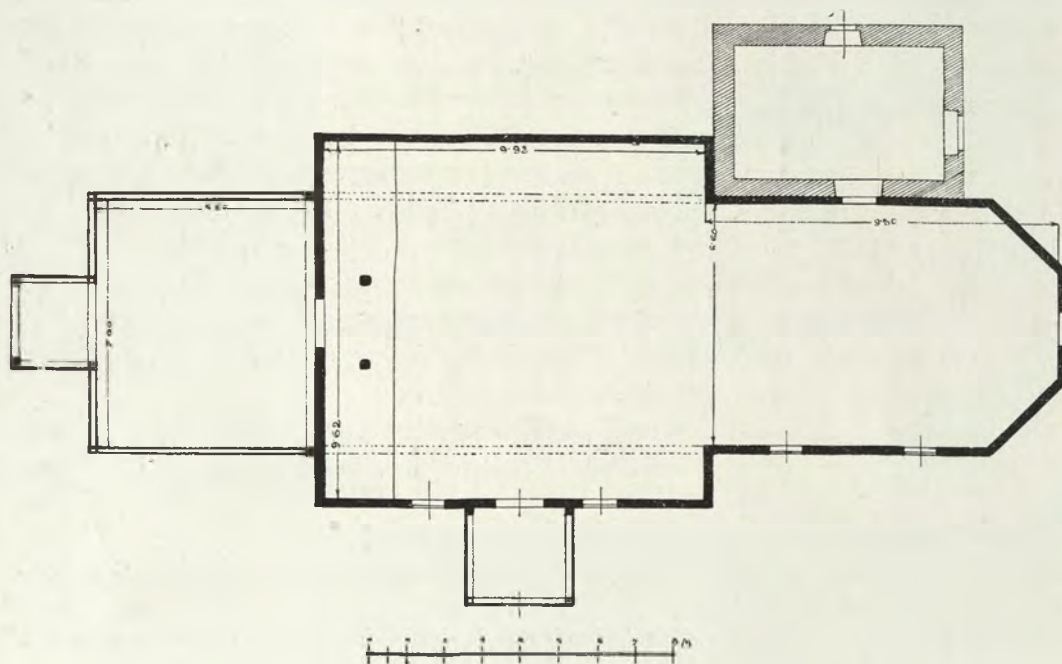


Fig. 186. Libusza. Rzut poziomy kościoła parafialnego.

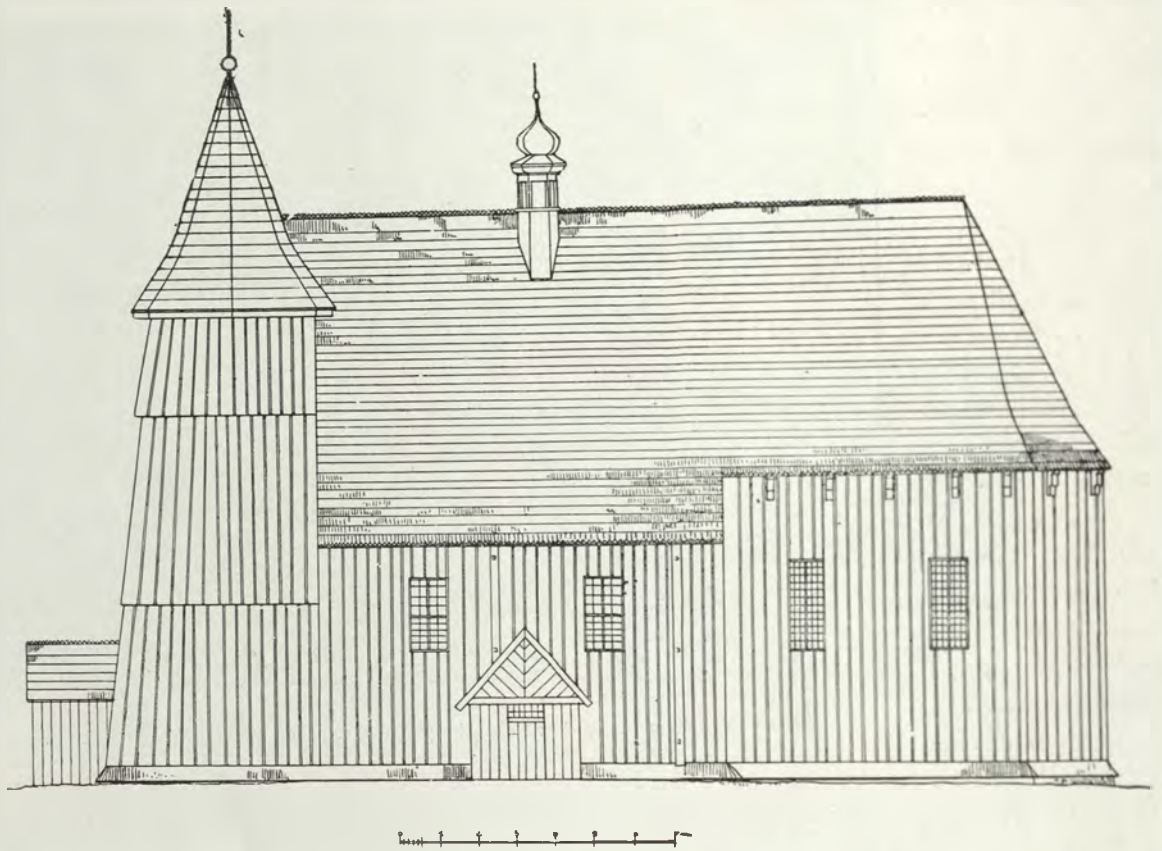


Fig. 187. Libusza. Widok kościoła od południa.

piorun połamanego koła¹⁾ i św. Barbarę (fig. 201), której kult w owym czasie jest bardzo powszechny, 6) św. Wojciech i św. Stanisław²⁾ (fig. 202). W nawie głównej (fig. 195) znajdują się w północnym szeregu: 7) Cierniem koronowany Chrystus (fig. 203), 8) Biczowanie³⁾ (fig. 204), 9) św. Jerzy (fig. 205) i 10) św. Marcin (fig. 206). Charakter kompozycji figuralnych jest gotycki, ornamentacja roślinna przypomina rodzajem przedewszystkiem flamandzkie a także niemieckie oraz polskie iluminacje kodeksów średniowiecznych lub renesansowych, w naszym przypadku stylizacja jest jeszcze zupełnie gotycka.

Nad tęczą mieści się belka, która dzieli sufit na część presbiterialną i nawową. Na tej belce napis (fig. 196) gotyckimi minuskułami, który po rozwiązaniu skrótów brzmi: *Haec ecclesia depicta est tempore honorabili domini plebani Johannis in Libusza in honorem dei omnipotentis et in honorem Nativitatis beatae Mariae Virginis Anno domini 1523.*

Polichromia została r. 1873 odnowiona i pierwotnie cały kościół był polichromowany, lecz ostatnia restauracja z r. 1873 inne ślady polichromii zatarła, o czym szerzej wspomina Tomkowicz op. cit. str. 262—263.

¹⁾ Tomkowicz op. cit. str. 260 uważa tę postać za św. Filomenę, ale mylnie, bo święta nie trzyma w ręku kotwicy, ale miecz utkwiony w dzwonie koła.

²⁾ Publikowany barwnie w Wzorach sztuki średniowiecznej A. Przeździeckiego i E. Rastawieckiego, Warszawa 1855—1858, Serya II, lit. M.

³⁾ U Tomkowicza błędnie Bierzmowanie (także w indeksie).

Ołtarze opisał Stanisław Tomkiewicz op. cit. 263—264. Jako sprostowanie podajemy, że w obrazie cechowym publikowanym na cytowanym miejscu przy opisie widzimy Madonnę między św. Stanisławem i św. Janem Chrzcicielem a nie św. Józefem, o czym świadczy Baranek Boży na księdze, którą trzyma święty na ręce (fig. 207). Kult św. Jana Chrzciciela r. 1520

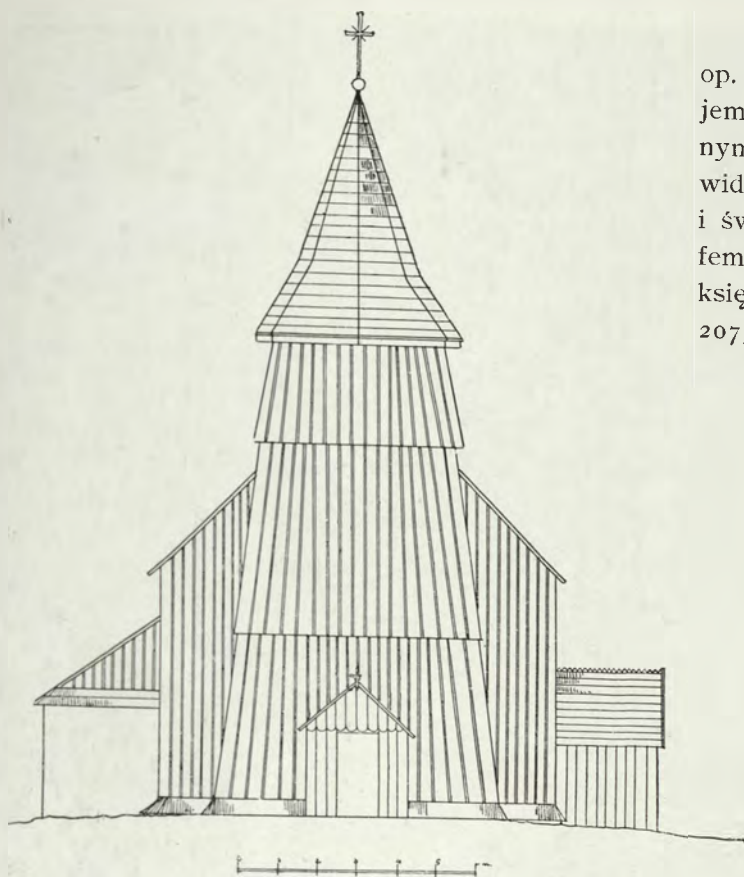


Fig. 188. Libusza. Kościół parafialny. Widok od zachodu.

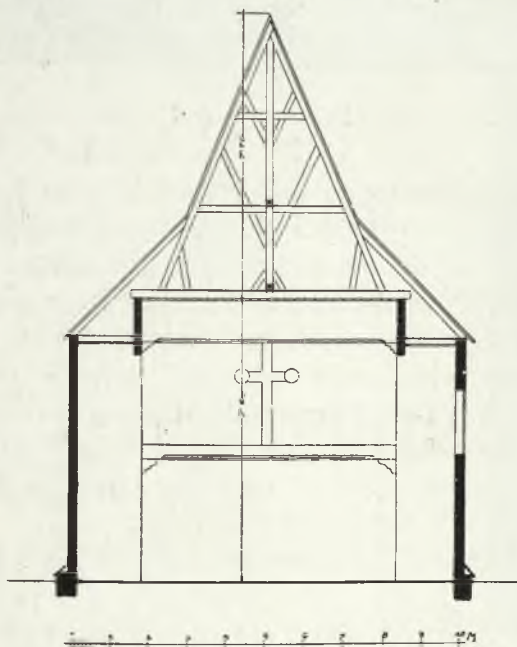


Fig. 189. Libusza. Kościół parafialny. Przekrój poprzeczny.

KOŚCIOŁY DREWNIANE W GALICJI.

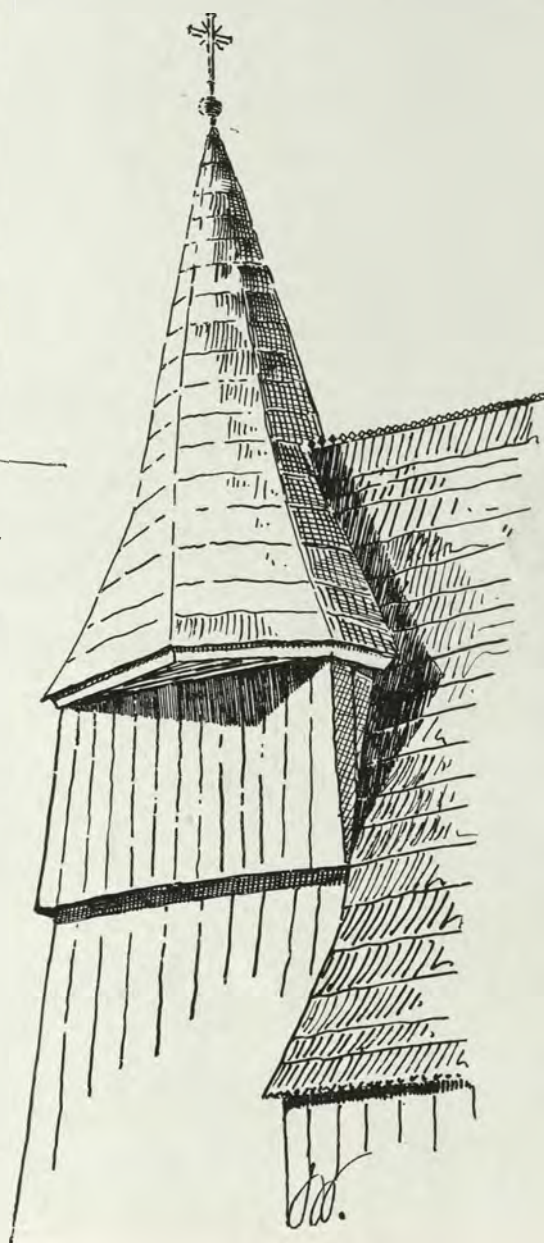


Fig. 190. Libusza. Hełm kościoła.

16



Fig. 191. Libusza. Wnętrze kościoła parafialnego.

wraz z kultem św. Katarzyny Aleksandryjskiej jest bardzo powszechny i w tym kościele znalazł wyraz, skoro widzieliśmy św. Katarzynę Aleksandryjską na pułapie presbiterium wyrażoną. Również na odwrociu skrzydła znajdujemy scenę biczowania Chrystusa a nie Bierzowanie. Zwracamy uwagę na szczegół, który uszedł uwagi Dra St. Tomkowicza, a jest nim niezwykły u nas szlak ornamentacyjny, zdobiący ramy obrazów. Szlak ten tworzą prześliczne arabeski, godne włoskiego dekoratora, i przypominają arabeski Pinturicchia. Gdybyśmy przyjęli czas powstania obrazów jako ten sam, co dekoracji pułapu i powstania kościoła, mielibyśmy do zapisania bardzo wczesne pojawienie się tej ornamentacji na prowincji. Tak wczesna ornamentacja mogłaby iść w parze co do czasu tylko z dekoracjami miniatur, druków oraz kaplicy Zyguntowskiej.

Chrzcielnicę kamienną, szczegółowo opisaną przez Dra Tomkowicza, podajemy z fotografii (fig. 208).

Konfesyonał drewniany i polichromowany podajemy również w fotograficznej podobiznie (fig. 209), szczegóły zaś polichromii podał Tomkowicz op. cit. 266.

Kościół posiada dwa stare dzwony. Pierwszy średnicy 0'75 m. z r. 1448 z napisem minuskułą i plakietami z wizerunkami świętych, nie dającymi się z powodu niedostępnego rozmieszczenia dzwonów opisać. Drugi ma średnicę 0'53 z r. 1792 z napisem: *Verbum caro factum est et habitat in nobis*, na nim ruski krucyfiks. Na składzie kościelnym znajduje się nieco mniejsza od naturalnej wielkości figura Chrystusa przy słupie, prawdopodobnie z XVII w.

Poza kościołem od strony południowo-wschodniej przy drodze na cmentarzu stoi krzyż przydrożny polichromowany, z małym Chrystusem rozpiętym ludowej roboty (fig. 210).

50. MANIOWY, powiat nowotarski, dyecezya krakowska, wieś odległa około 30 klm. od Nowego Targu.

Kościół istniał tu r. 1354—1355¹⁾. Kościółek zbudowany r. 1723 pod wezwaniem św. Sebastjana na pamiątkę moru²⁾. Rozebrano go 1912.

Drewniany kościółek orientowany budowany na zrąb jednonawowy, zakończony od wschodu trzema ścianami, bez wieży, jednak z dużą sygnaturką od strony zachodniej (fig. 212—214), kryty dachem i pobity gontem. Sygnaturka czworoboczna z czterema okienkami, z hełmem składającym się z daszku i kopolki wydłużonej w kolec. Dookoła szły podcienia zakryte.

Długość kościoła 10'30 m., szerokość 6'75 m., wewnątrz odrzwia skromne (fig. 215).

R. 1912 przy rozbieraniu znaleziono resztki barokowego ołtarza, w którym obraz z początku XVIII w. wyobrażał św. Sebastjana, Władysława i Augustyna z sercem w ręku, bez większej wartości. Na ołtarzu znajdowały się figurki św. Barbary i św. Antoniego. Zwracał uwagę pulpit pod ewangelię z cherubinem, a pod chórem dwa proste słupy drewniane z pięknie ciętymi kapitelami korynckimi, wreszcie epitafium z drzewa lipowego barokowe, na którym brak było napisu.

Na sygnaturce dzwon z napisem: *ora pro nobis anno 1713*.



Fig. 192. Libusza. Główny portal kościoła parafialnego.

¹⁾ Mon. Pol. Vat. II, 433.

²⁾ Sł. geogr. VI, str. 98—99.

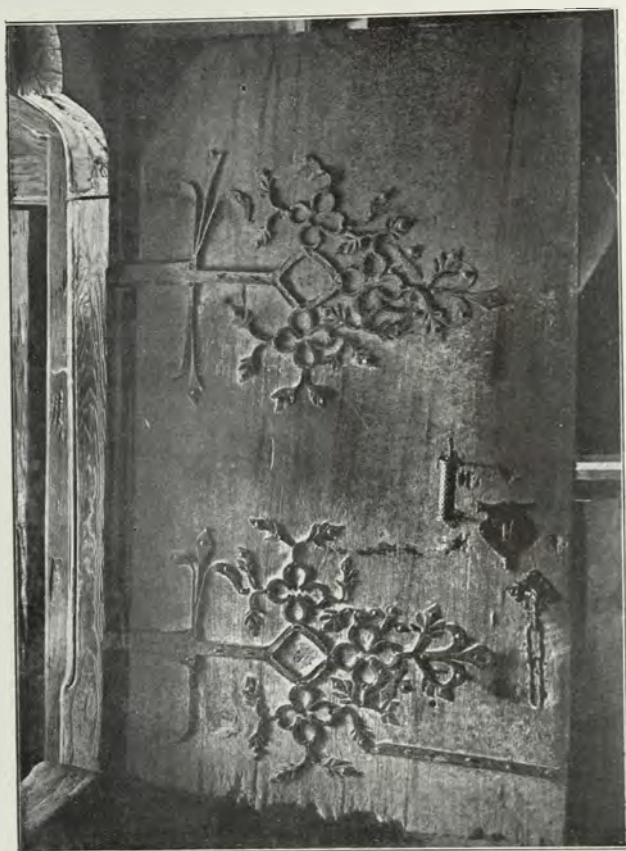


Fig. 193. Libusza.

Okucia drzwi w portalu bocznym kościoła parafialnego.

i dźwigają pięterko z występującymi ścianami pionowymi, wygiętymi spodem we falistą linię.

Wewnątrz sufit w presbiterium był płaski, a w nawie beczkowy.

Wnętrze wieży zachowało malowidła ściennie, przedstawiające żywot jakiegoś świętego pustelnika, figury wielkości naturalnej, robota gruba, nie bez charakteru. Na suficie przedstawiają także malowidła sploty dwukolorowe roślinne (fig. 217). Malowidła te pochodzą z r. 1760.

Ołtarz główny, bogato rzeźbiony, późny barok, z tłami zielonemi i złoceniami, w nim predella pierwotnie na płótnie przedstawiająca Chrystusa u Maryi i Marty. Dwa boczne ołtarze barokowe, ciekawe jako snycerska robota, mają skręty barokowe za główny motyw. Zacheuszki drewniane, rokokowe. Na ścianie blisko wielkiego ołtarza środek tryptyku na drzewie klejowo malowany na złotym tle przedstawia św. Annę Samotrzecią z czterema męskimi figurami (fig. 218). W górze wznosi się gołębica. Obraz ten gruntownie przemaalowany, współcześnie, jednak przed r. 1907, stracił artystyczną wartość i ciekawy jest tylko pod względem kompozycji i ikonografii.

Nade drzwiami do zakrystyi wisi portret kardynała Lipskiego, który konsekrował kościół w r. 1744, jak wskazuje u dołu napis.

Obraz N. P. Maryi depczącej smoka, malowany na drzewie, zabrano do Muzeum tarnowskiego. W kaplicy pod wezwaniem św. Jana Nepomucena ołtarzyk barokowy. Znajdujemy tu srebrny obrazek wotywny z przedstawieniem św. Jana Nepomucena i klęczącego donatora

51. OLSZÓWKA, powiat limanowski, dyecezya tarnowska, wieś odległa od stacji kolejowej Zaryte klm. 4.

Kościół pod wezwaniem św. Jana Chrzciciela stanął około r. 1732, jak świadczy styl i zabytki, i był filią kościoła parafialnego w Mszanie Dolnej, w r. 1744 zrobiono go parafialnym i konsekrował go wtedy kardynał Lipski, biskup krakowski. Stoi w dolinie, otaczają go drzewa i biały murek.

Budowany na zrąb ze świerku a w późniejszej dobudowie z jodły i oryentowany, składa się z presbiterium zamkniętego trzema ścianami, bardzo wydłużonego, liczy bowiem 10 m. długości przy 5 m. szerokości, nawa główna nieco szersza niż presbiterium, bo ma 6,50 szerokości, jest krótka i wznosi się zaledwie 7,25 m. Wieża od frontu kwadratowa w planie ma szerokość nawy głównej. Zakrystya od północy łączy się z sobotami obiegającymi presbiterium aż do kaplicy, dostawionej do tegoż południowego boku później (fig. 216).

Dach, kryty blachą, po r. 1907 stracił pierwotny charakter i szpeci kościół, miał koronkę na kalenicy. Wieża o spadzistych ścianach, które wznoszą się ponad kalenicą

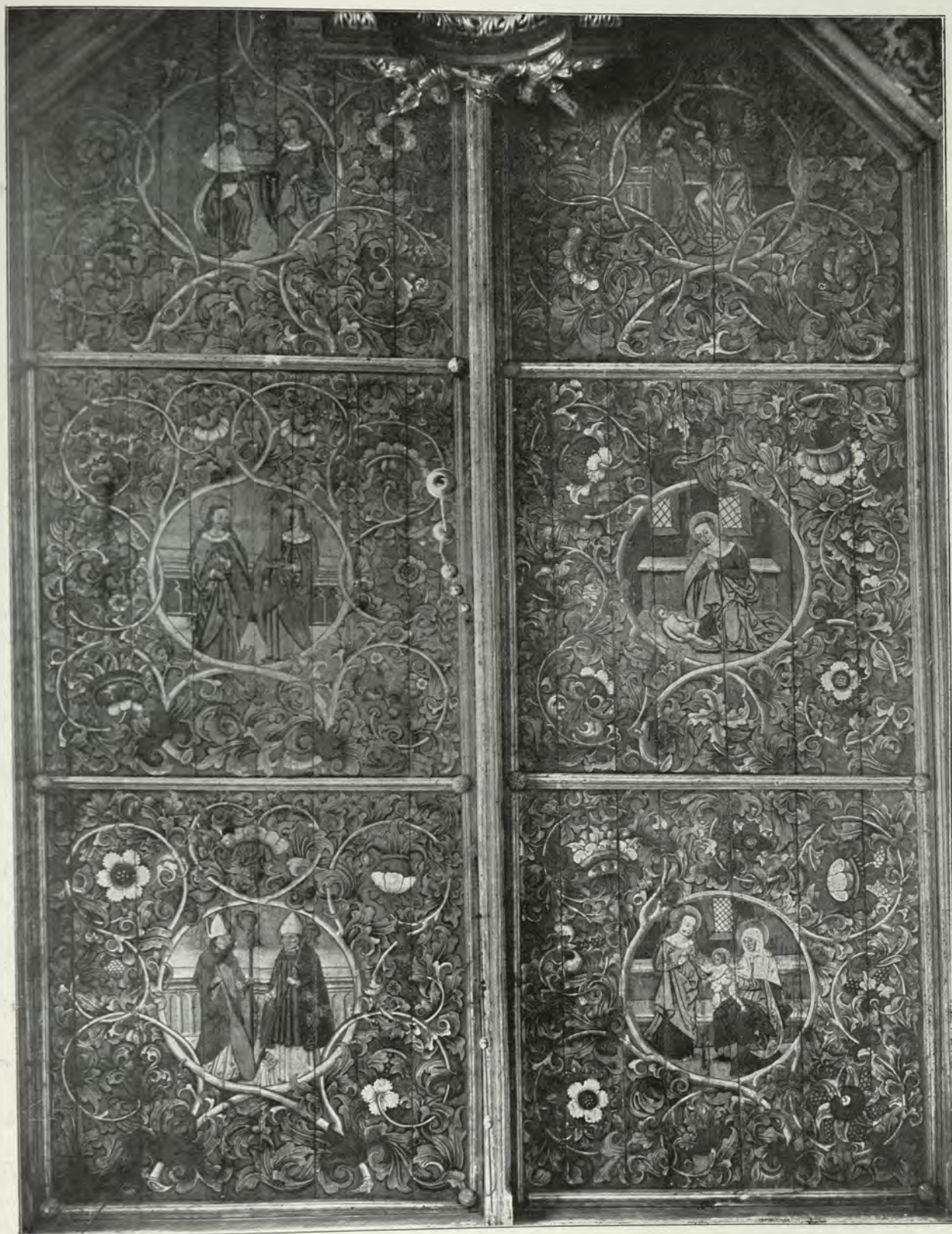


Fig. 194. Libusza. Polichromia stropu kościoła w części presbiterialnej.



Fig. 195. Libusza. Polichromia stropu kościoła parafialnego w części nawowej.



Fig. 196. Libusza. Napis na belce stropu kościoła.

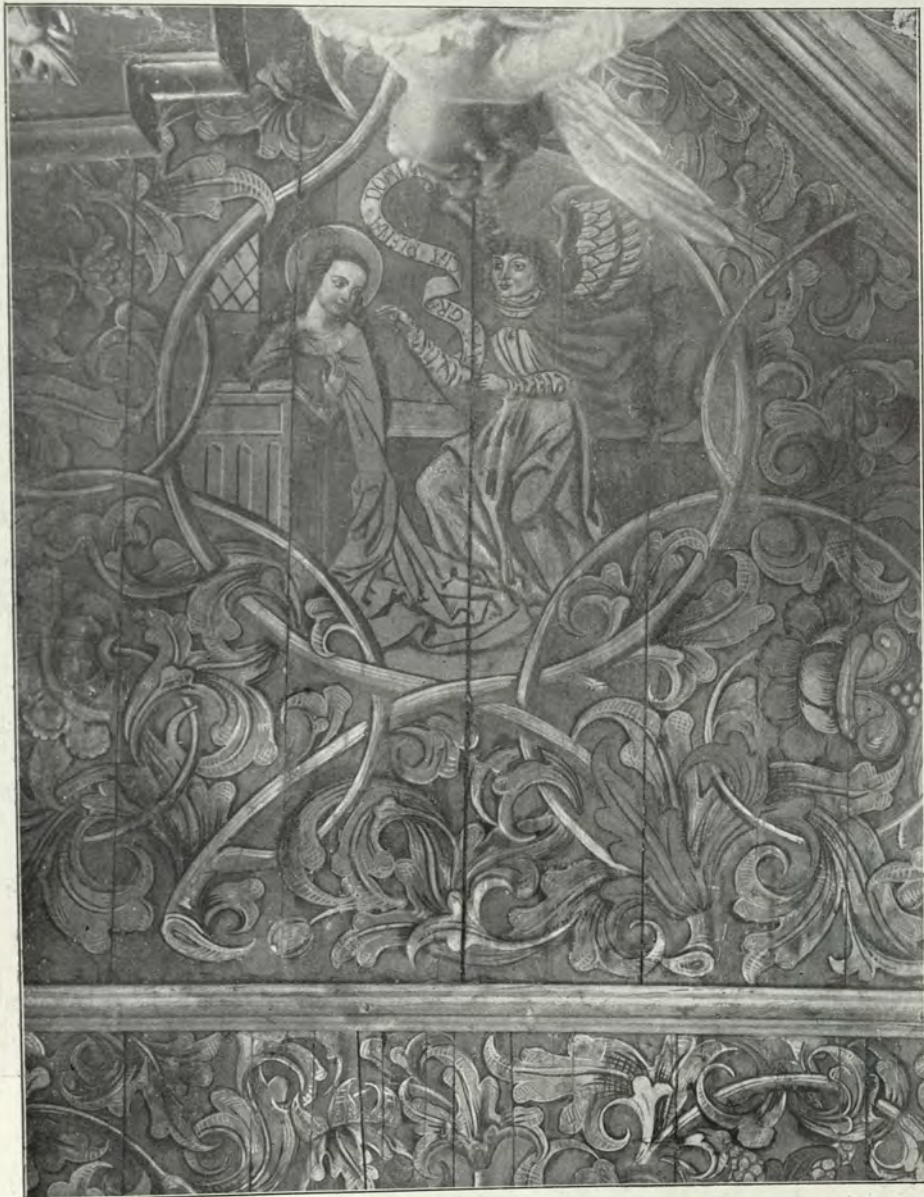


Fig. 197. Libusza. Z polichromii kościoła. Zwiastowanie N. P. Maryi.



Fig. 198. Libusza. Z polichromii kościoła. Narodzenie Chrystusa.



Fig. 199. Libusza. Z polichromii kościoła. Św. Anna Samotrzecia.



Fig. 200. Libusza. Z polichromii kościoła. Nawiedzenie N. P. Maryi.



Fig. 201. Libusza. Z polichromii kościoła. Św. Katarzyna i św. Barbara.



Fig. 202. Libusza. Z polichromii kościoła. Św. Wojciech i św. Stanisław.



Fig. 203. Libusza. Z polichromii kościoła. Cierniem koronowanie Chrystusa.



Fig. 204. Libusza. Z polichromii kościoła. Biczowanie Chrystusa.



Fig. 205. Libusza. Z polichromii kościoła. Św. Jerzy.



Fig. 206. Libusza. Z polichromii kościoła. Św. Marcin.



Fig. 207. Libusza. Obraz w oltarzu głównym kościoła.



Fig. 208. Libusza. Chrzcielnica w kościele.

KOŚCIOŁY DREWNIANE W GALICJI.



Fig. 209. Libusza. Kafesjonał w kościele.

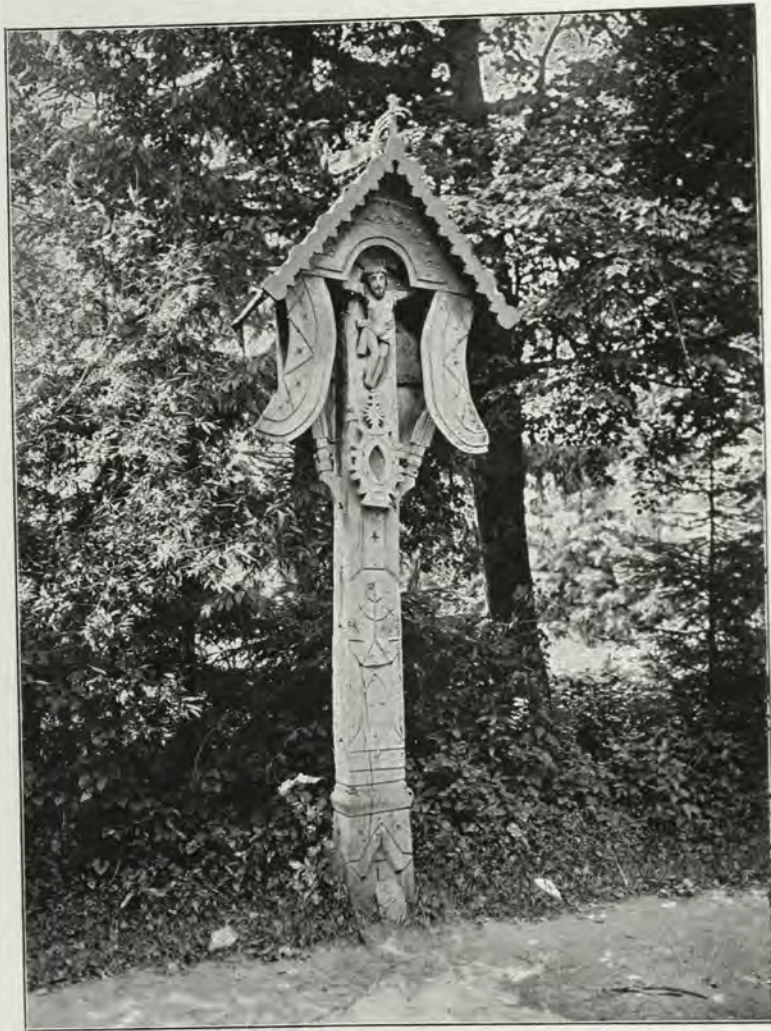


Fig. 210. Libusza. Krzyż przydrożny.

z mniejszej niższej nawy z muzycznym chórem (5,50×5,20 — fig. 219). Ta ostatnia część wchodzi całkowicie w wieżę. Presbiterium kryte jest daszkiem pulpitowym, biegnącym wzdłuż ścian, z którego to daszku wychodzi nadstawka, kryta dachem namiotowym, przechodzącym w wydłużoną kopułkę z krzyżem, część nawowa większa ma dach podwójnie załamany, który przechodzi w latarnię, opatrzoną okiennicami, krytą namiotowym daszkiem, wydłużającym się w kopułkę wyciągniętą w kolec, na którym półksiężyc i krzyż. Nawa mniejsza całkowicie skryta jest w wieży o ścianach skośnych, krytych gontem, na których wznosi się piąterko o pionowych ścianach nieco występujących. Hełm wieży składa się z kopuły wydłużonej i załamanej, która przechodzi w latarnię ośmioboczną, zasłoniętą okiennicami i krytą daszkiem zakończonym kopułą, na której kolec i krzyż. Spód jej kryje okap (fig. 220 i 221). Ściany zresztą są szalowane. Całość otoczona drewnianym ogrodzeniem, krytem gontami, z ładną bramką w całości gontem krytą. Wnętrze przedstawia się jako przestrzeń w górnych ścianach, ozdobiona malowidłami dawniej z pułapem. Belka biegnie wzdłuż nawy i topi się w ścianach, druga belka leży na niej i utrzymuje lampę wieczną. Malowidła w stylu bizantyńskim, festony, namioty, kwiaty, liście, słupy i fryzy

oraz napis: *Romanus a Bogustawice Sierakowski vexillifer Palatinatus Cracoviensis cum hoc voto se uxorem et totam familiam suam protectioni sancti Johannis Nepomuceni praecipui sui patroni offert et commendat A. D. 1774.* Oprócz tego widzimy na tablicy inicjały złotnika wytłoczone: M. L., odnoszące się do krakowskiego cechmistrza Marcina Lekszyckiego. W zakrystyi portret kardynała Aleksandra Lipskiego. Nadto dwa ornaty na srebrnym tle z kolumnami, haft jedwabny w kolorowe kwiaty.

52. PEŁNA, powiat gorlicki, dycecyja przemyska, wieś odległa 13 klm. od Gorlic.

Cerkiew filialna (parafia Malastów). Wiadomości historycznych o niej brak; na belce napis powiada, że cerkiew wystawiła roku 1700 Katarzyna Wislocka.

Cerkiew orientowana, budowana na zrąb z drzewa jodłowego, położona w dolinie i otoczona jasionami. Składa się z kwadratowej części presbiteryalnej (4,90×4,90), większej nawy głównej (6,35×6,35),

ornamentowane; malowidła te są grubszej roboty i jakkolwiek zdaje się, pochodzą z XVIII w., to ryciny na nich nalepione świadczą, że powstały już w XIX w. Między temi rycinami, wlepionymi w malowane na ścianach ramki, są kolorowane ręcznie ryciny świętych, np. św. Antoniego z roku 1822 z podpisem w polskim języku.

Carskie wrota są barokowe z malowidłami świętych, Chrystusa i N. P. Maryi. Ładny jest chórek muzyczny, wsparty na dwu słupach. Na przedniej części oparcia chóru malowani Aniołowie grający na instrumentach i wazony z kwiatami. Ołtarzyk św. Mikołaja z r. 1720



Fig. 211. Libusza. Widok kościoła parafialnego od zachodu.



Fig. 212. Maniowy. Widok kościółka cmentarnego.



Fig. 213. Maniowy. Kościółek cmentarny.

i godny wzmianki krzyż procesyjny 1'86 m. wys., drewniany i malowany z przedstawieniami N. P. Maryi, głów cherubinów i Ducha św., na odwrociu z Chrystusem ukrzyżowanym i dwoma ewangelistami na pionowych ramionach oraz dzwonek mszalny z czterema medalionami i napisem z XVI w.

53. POLNA, powiat grybowski, dycecezya przemyska, wieś odległa 7 klm. od Grybowa.

Kościół nowszy bez większej wartości artystycznej, kryty gontem z kalenicą, na zrąb i obity deskami. Szczegóły historyczne z inwentarza zabytków w nim się znajdujących podał w tece grona konserwatorów T. I, str. 153, St. Tomkowicz. Jako uzupełnienie podajemy:

W ołtarzu po lewej ręce znajduje się obraz olejny, przedstawiający św. Stanisława z Pio-

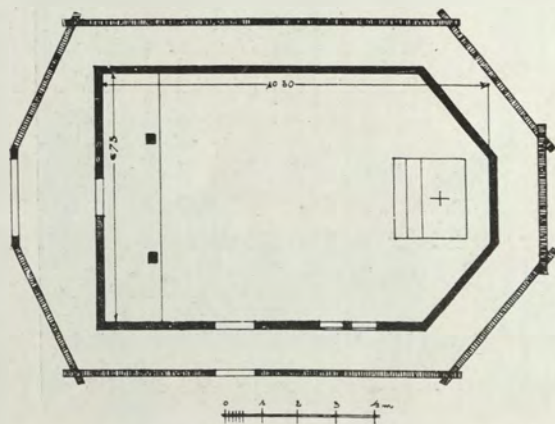


Fig. 214. Maniowy. Plan kościółka.

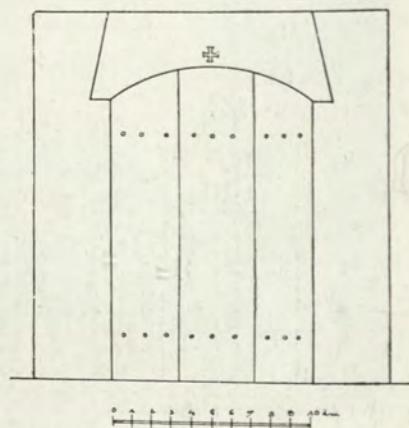


Fig. 215. Maniowy. Drzwi do kościółka.

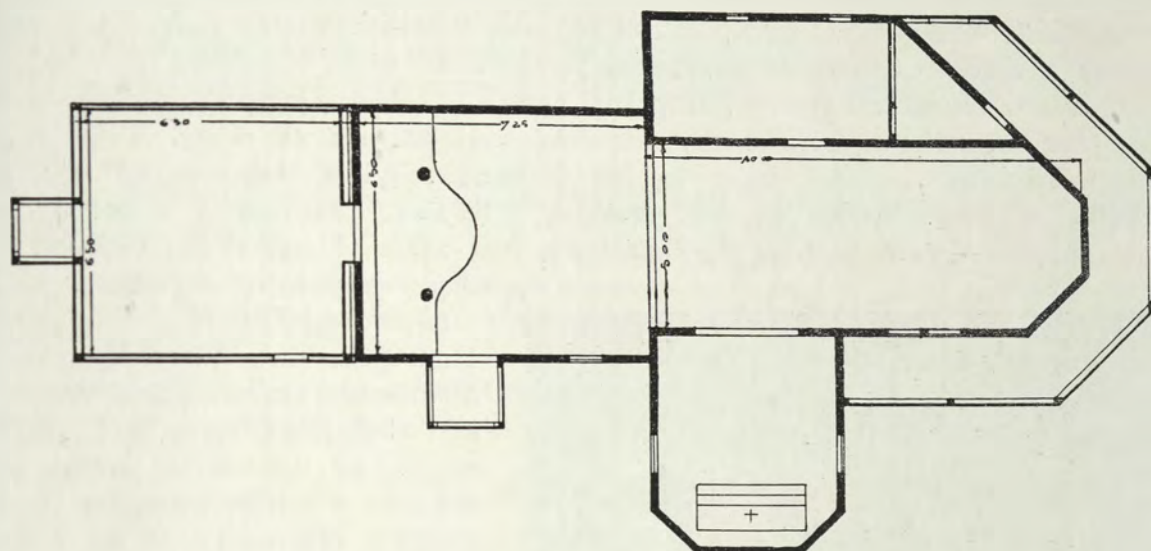


Fig. 216. Olszówka. Plan kościoła parafialnego.

trawiną. Obok dwaj szlachcice w polskich strojach z początku XVIII w.

We wsi charakterystyczne: drewniana zagroda chłopska i kuźnia obok plebanii.

54. RADŁÓW, miasteczko, powiat brzeski.

Kościół pod wezwaniem św. Jana Chrzciciela fundował Jan Grott roku 1328¹⁾. Odnawiał kościół Piotr Gębicki, biskup krakowski, jak o tem świadczy napis na kruchcie z r. 1643²⁾.

¹⁾ Słow. geogr. IX, 386—387.

²⁾ Fr. Gawełek. Trzydzieści trzy dni najazdu rosyjskiego. Głos narodu nr. 270, r. 1915.



Fig. 217. Olszówka. Kościół parafialny. Ślady polichromii.

Obecnie, choć przebudowany, kościół ten stoi i przedstawia się jeszcze jako piękny murowany z cegły. Od zachodu przylegała do kościoła wieża drewniana (fig. 222), zapewne z czasów restauracji kościoła, dokonanej przez Gębickiego, i stąd budynek przedstawiał się jako okaz budownictwa drewnianego, uzupełniającego budynek murowany. Wieżę tę zniszczono w roku 1915. Także sygnaturka jest drewniana. Wieża budowana na słup, była prostokątna w planie. Ściany jej, obite deskami, były lekko pochylone i w dolnej części przecięte okapem — dach zamykał się namiotowo, lecz zaraz przerywał go ośmiobok, jako



Fig. 218. Olszówka. Kościół parafialny. Św. Anna Samotrzcza.

cziała postać męska, bliżej nam nieznaną, widocznie współfundatora, ze złożonymi do modlitwy rękami. Napis majuskułami gotyckimi biegnie jako szlak płyty:

Anno. D(o)M(ini) M. CCCXXXVIII D(omi)N(u)S. IOH(a)N(ne)S. GROTHONIS.
EP(iscopu)S. CRAC(oviensis) FECIT HANC ECC(lesi)AM IN HONORE(m)
SANCT(i) IO(han)NIS. BAPT. 1).

1) Cf. Spraw. Kom. T. V, str. CXV (komunikat dra Demetrykiewicza).

Rzeźba pod względem artystycznym stała dość wysoko, układ figury św. Jana Chrzciciela i figur modlących się jest poprawny. Rzeźba ta była datowanym i wczesnym cennym zabytkiem, zapowiadającym stan rzeźby z czasów Kazimierza Wielkiego.

55. RZEPIENNIK BISKUPI, powiat gorlicki, dyecezya przemyska, wieś odległa od Bogoniowic 4 klm.

Rzepiennik za Długosza posiadał kościół pod wezwaniem św. Klemensa ¹⁾. Obecnie są w nim dwa kościoły, jeden nowy wystawiony r. 1864 ²⁾, drugi stary pod wezwaniem św. Jana Chrzciciela ³⁾, erygowany według informacji proboszcza 1494.

Kościółek orientowany i budowany na zrąb z modrzewia na przyciesi dębowej i oszalowany, stoi na wzgórzu otoczony lipami (fig. 223—225).

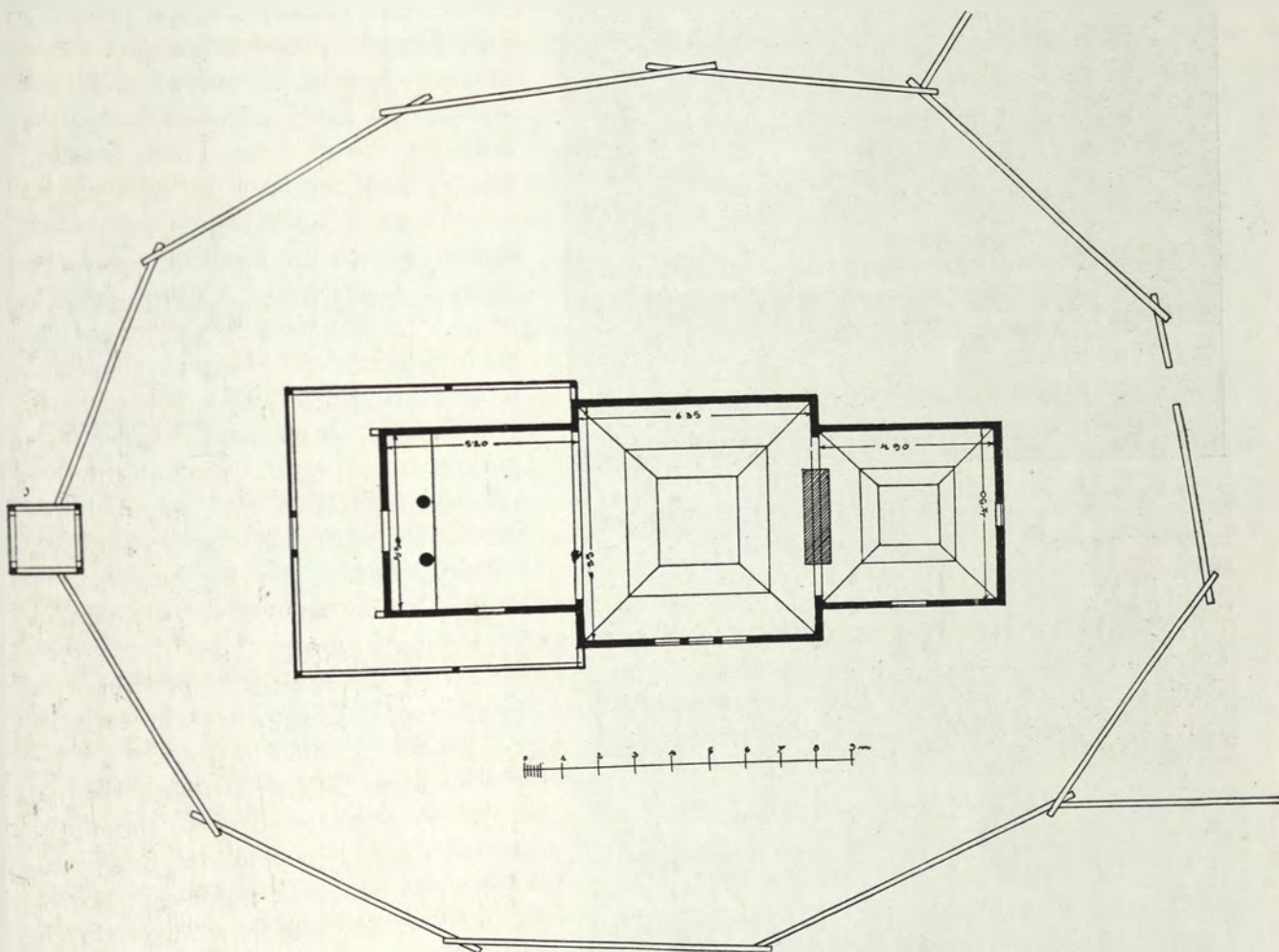


Fig. 219. Pętna. Cerkiew filialna.

¹⁾ Długosz. Lib. benef. II, str. 246.

²⁾ Słownik geogr. X, 145.

³⁾ Schematismus Dioecesis premisliensis 1903, str. 59.

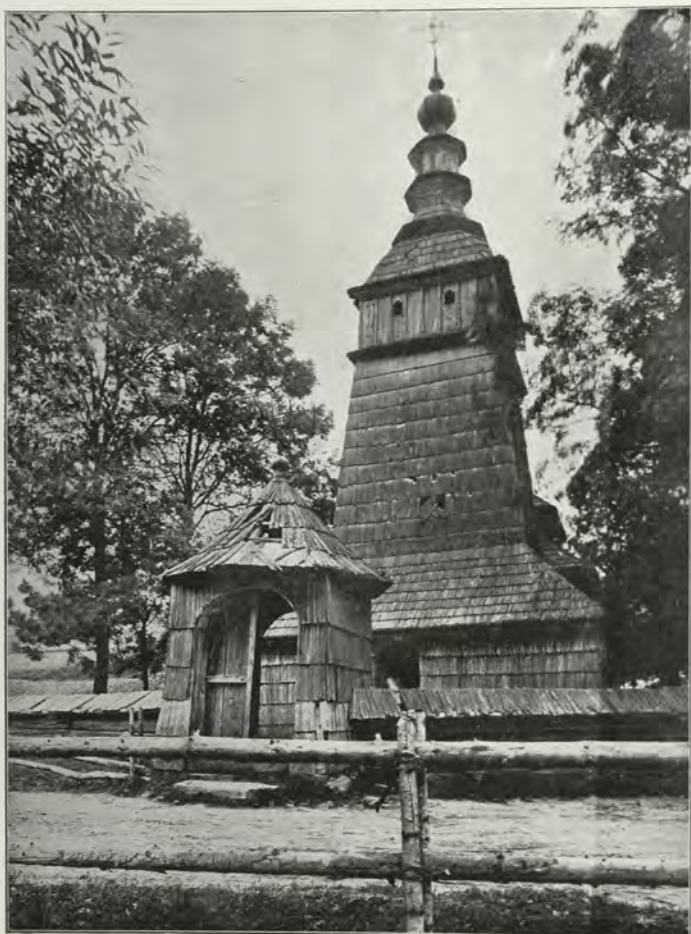


Fig. 220. Pętna. Widok cerkwi filialnej od zachodu.

z XVIII w., robota ludowa, prymitywna. W ołtarzu z prawej strony nawy tryptyk z drugiej połowy XVI w. Tryptyk sporządzony techniką mieszaną tempery z farbą olejną na deskach drewnianych. Szerokość tryptyku wynosi 1,97 m., wysokość 1,17 m., stoi on na predelli wys. 0,575, szer. 0,985 i podparty jest z boku kroksztynami. Środek zajmuje nisza 0,48 m. szeroka, w niszy złożonej był dawniej w głębi namalowany święty, z niego zostało tło złożone wzorzyste. Na tem namalowano później w XVIII lub nawet z początkiem XIX w. św. Magdalenę¹⁾. Na bocznych obrazach widzimy z lewej strony na wewnętrznym skrzydle od góry obraz św. Piotra, od dołu św. Stanisława, z drugiej strony od góry św. Paweł, od dołu św. Krzysztof. Zewnętrzne skrzydła przedstawiają z lewej strony od góry św. Mikołaja biskupa z Myrhy w chwili, kiedy ratuje od śmierci trzech niewinnych młodzieńców, klęczących w śmiertelnych koszulach, chwytając podniesiony miecz kata. Później widzimy tegoż św. Mikołaja podkładającego śpiącym dzieciom złote jabłka. Na zewnętrznym górnym obrazie z prawej strony dostrzegamy żyda w wysokich butach, obwisłych niebieskich spodniach, w węgierskiej czerwonej czamarce z karabelą u boku i w zawoju; uderza on harapem św. Mikołaja w pontyfikalnym stroju leżącego

¹⁾ Porównaj tryptyk w Sromowcach.

na sarkofagu. Na ostatnim obrazie św. Mikołaj jako patron żeglarzy chwyta za maszt łodzi, w której siedzą ludzie. Obrazy tu wyliczone należą, według kostyumów sądząc, do połowy XVI w., niemniej powstać one mogły później. Wreszcie na predelli malowanej, podobnie jak w niszy św. Magdalena, już w XVIII w., przedstawiono św. Jana Ewangelistę na wyspie Pathmos piszącego ewangelię.

Ołtarzyk boczny z lewej strony jest dziełem sztuki ludowej z XVIII w., późno barokowym, polichromowany na biało i czarno ze złoceniami, zachował jedynie w konstrukcji swojej pozór tryptyku. Obok środkowego obrazu z namalowanym św. Janem Chrzcicielem, widzimy dwie kolumny. Z lewej strony na skrzydle od góry obraz św. Barbary, poniżej św. Stanisław, na skrzydle prawem Świętą z palmą i książką (może św. Otylia), poniżej św. Wojciech z trzema dziurkami. Jako ciekawy szczegół notujemy, że głowy cherubinów i aniołów powstały pod wpływem Pfisterowskich głów pomnika Ostrowskich tarnowskiej katedry; na ołtarzyku stoją stare drewniane lichtarzyki polichromowane. Po kościele rozrzucone fragmenty rzeźb z tryptyku i tak pod chórkami stała ze starego tryptyku Święta z doskonałą głową, ciętą w lipowym drzewie, z epoki XVI lub już XVII w. Na strychu pięć dalszych fragmentów z figur rzeźbionych, jakaś półfigura świętej, zakonnik z brodą, św. Bernard i t. p.

56. RZEPNIK, powiat krośnieński, diecezja przemyska, wieś odległa od stacji kolejowej Przybówki 3 klm.

Cerkiew została roku 1887 gruntownie przerobiona, nawę cerkwi wtedy przedłużono pod wieżę.

Cerkiew położona na wzgórku, otoczona drzewami i murkiem z ładnie ułożonych kamieni, budowana na zrąb, składa się (fig. 226, 227 i 229) z nawy głównej 13,50 m. dług., 9,50 m. szer., z części kapłańskiej, mającej 8,50 m. długości a 3,04 szerokości, zakrystyi niewielkiej, prawie kwadratowej, na przedłużeniu ścian części kapłańskiej. Przednią połowę nawy pomieszczono w części wieżowej. Wieża ta ma skośne ściany a nakrywa ją namiotowy dach o falistej powierzchni, przechodzącej w wydłużoną ośmioboczną banię (fig. 228), na bani wznosi się ośmioboczna latarnia z okienkami, nakryta ośmiobocznym daszkiem, na którym zatknięto znów wydłużoną banię, przechodzącą w szpic. Wieża kryta jest gontem aż do



Fig. 221. Pętna. Widok cerkwi filialnej od wschodu.



Fig. 222. Radłów. Kościół parafialny z wieżą drewnianą.

ostatniej kondygnacji, która to ostatnia kondygnacja obita jest deskami, kończącymi się u spodu koronką z liści i w całości swej jest oddźwiękiem izby wieżowej tu nie rozwiniętej, tylko w ten sposób zaznaczonej. Ściany kryje gont. Dach jednolity w jednym miejscu tylko kroksztyń podtrzymuje okap. Sygnaturka czworoboczna z daszkiem namiotowym, przechodzącym w wydłużoną baniastą kopułkę. Nad częścią kapłańską inną sygnaturkę niższą czworoboczną kończy namiotowy daszek wydłużony w szpic.

Do wieży przypiera babiniec, wchodzący w korpus wieży.

Wnętrze nie przedstawia żadnej wartości, mieści późno barokowe carskie wrota z drzwiami roku 1887 dorobionymi a bezstyłowymi.

Obok stoi dzwonnica nowa w kształcie niskiej wieży.

57. SĘKOWA, powiat gorlicki, dyecezya przemyska, wieś odległa 4 klm. od Gorlic.

Kościół pod wezwaniem apostołów św. Filipa i Jakóba założono r. 1346. Materiały do jego historii i opis podał dr St. Tomkowicz w Tece G. K. G. zachodniej T. I, str. 295.

Budowa z drzewa modrzewiowego na zrąb, oryentowana, z wieżą stawianą na słup, frontową, wzniesiona na dolinie nad rzeką, otoczona starami lipami i topolami. Przedstawia się bardzo malowniczo (fig. 230—235).

W obecnej budowie zaznacza się pierwotny i późniejszy stan kościoła. Pierwotnie miał on jedną nawę i presbiterium zamknięte trzema ścianami i kryte wysokim (pionowy rzut 8'60 m.) wspólnym dachem z przysufnicami, który to dach nad presbiterium podtrzymywały kroksztyny. Do tej budowy dostawiono wieżę od zachodu nie wiążącą się organicznie z kościołem do tego stopnia, że ma się wrażenie, jakoby wieża stała osobno i została do niego później dosunięta ale niezupełnie, aby między ścianami dwu tych budynków można przeprowadzić wejście na chór i na wieżę. Zyskano przez to w części wieżowej kruchnę. Po dostawieniu wieży otoczono w ten sposób rozszerzoną budowę podcieniami i nakryto dachem. Częścią związano dach ten z istniejącym już, jak to zresztą widzimy na północnej stronie presbiterium. Następnie pod okapem istniejącego dachu przyparto nowe wiązanie dachowe, co najlepiej uwidacznia się od wschodu, gdzie równocześnie okna zabito deskami. Na okna naw bocznych pozostawiono w dachach podcieni wykrojenia. Ten szczegół a także użycie kroksztynów potwierdzają również późniejszą dobudowę sobót.

Wieża ma prawie prostopadłe ściany, których część piętrowa, z małymi okienkami w kształcie czworoliścia, obita jest deską i ograniczona okapami. Pod nią poczyna się dach sobót a nad nią kopuła i hełm składający się z czworobocznej kopuły i sześciobocznej latarni. W jej górnej części w każdej ze ścian widzimy okno. Szczyt ten nakrywa znów hełm o falistym przekroju, zakończony kulą i kolcem.

Sygnaturka obita blachą straciła charakter. Piękny rysunek kościoła wykonał St. Wy-
spiański, Teka Grona Konserwatorów Gali-
licy zachodn. I, 296. Odrzwia prowadzące
z kościoła do zakrystyi i bocznego wejścia
do kościoła, mają nadproże o kształcie
oślego grzbietu, jeden z nich opisany i pu-
blikowany w ry-
sunku. (St. Tom-
kowicz l. c. 297).

Wnętrze presbiterium (dł. 7'80 m., szer. 5'25 m.), dłuższe od nawy (dług. 7'60 m., szerok. 7'70 m.), kryte pułapem. Oddziela je od szerszej nawy profilowana belka, u góry tuż

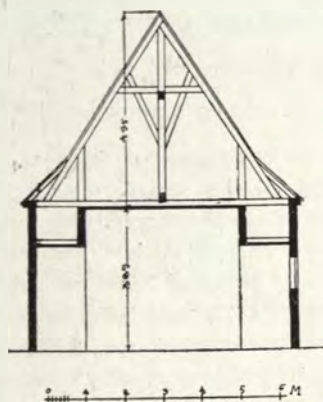


Fig. 224. Rzepiennik biskupi. Przekrój poprzeczny.

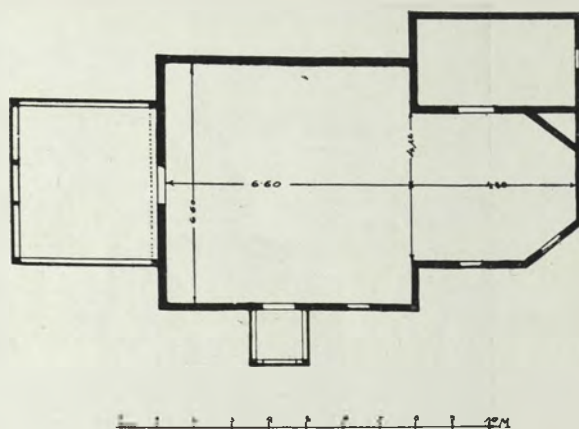


Fig. 223. Rzepiennik biskupi. Plan kościoła filialnego

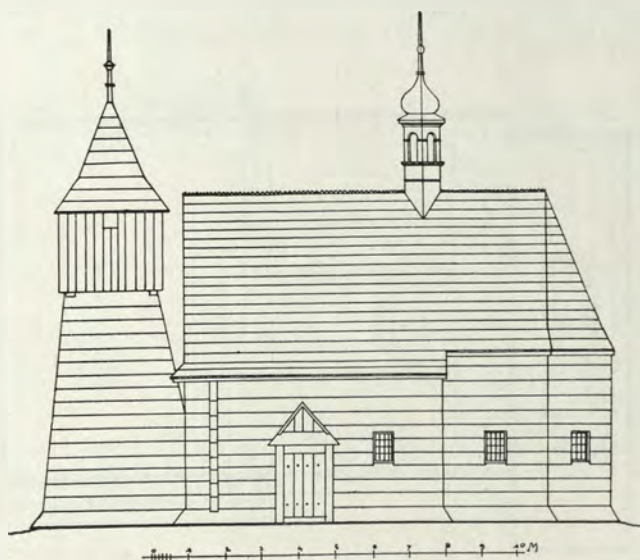


Fig. 225.

Rzepiennik biskupi. Kościół filialny. Widok boczny.



Fig. 226. Rzepnik. Cerkiew parafialna.

pod pułapem na linii niższych części bocznych nawy, zastępująca tęczę. Pierwotnie jednak była ona umieszczona niżej, o czym świadczy ślad na prawej krawędzi chóru. Pułap nawy środkowej na szerokości presbiterium jest ten sam, po bokach zaś zawieszony niżej na wysokości 5,32, gdy wysokość środkowej części wynosi 6,10. Ołtarze i obrazy zob. Tomkiewicz op. cit. str. 298; tamże opisana i według rysunku Wyspiańskiego opublikowana chrzcielnica oraz dzwony i skarbiec (str. 299).

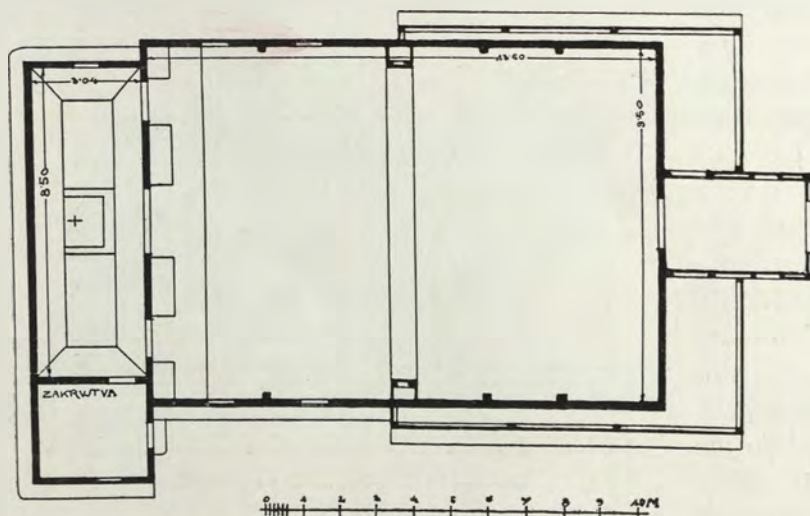


Fig. 227. Rzepnik. Rzut poziomy cerkwi parafialnej.

58. SROMOWCE NIŻNE, powiat nowotarski, wieś odległa od Nowego Targu 36 klm.

Kościół istniał tu w latach 1354—1355, Mon. Pol. hist. vat. T. II, str. 433, i ma wezwanie św. Katarzyny. O dawności kościoła w tym miejscu świadczy jedynie napis na tylnej ścianie ołtarza: *Anno Domini 1572*, na ścianie kościelnej za ołtarzem jest rok 1785¹⁾. Obecny kościół pochodzi według wiadomości miejscowych z roku 1608.

¹⁾ Słownik geogr. XI, str. 168.



Fig. 228. Rzepnik. Cerkiew parafialna.

Kościół budowany na zrąb z modrzewia, obity zewnątrz łątami i deskami około 1894 przyczem dano nowe okna bliźnie od południa. Jest oryentowany, stoi nad Dunajcem, otaczają go drzewa i cmentarz z osobną bramką. Składał się aż do czasów wspomnianej odnowy z jednej nawy zamkniętej trzema ścianami, z których skośne są niezwykle długie. Długość nawy wraz z zamknięciem wschodnim liczy 6·40, szerokość 4·37. Część wieżowa ma 3·83 długości a 4·37 szerokości, wysokość nawy 3·76 (fig. 236—240). Do tej pierwotnej budowy dodano w ciągu ostatnich lat XIX w. od północy zakrystyę a obok niej przy presbiteryum niesymetryczny składzik, przy wieży zaś lamus. Przed wejściem wzniesiono podówczas niewielką kruchtę. Dach stromy ma wysokość 4·47 m. Wieża budowana jest na słup i obita deskami, ściany jej są pochylone, dźwigają pięterko lekko występujące, o ścianach pionowych i u spodu wyrzynanych we wzór. Okienka pięterka są zamknięte od góry węższym półłukiem, ponad którym znajdują

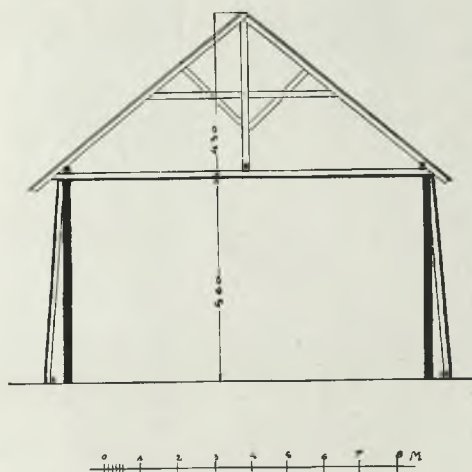
Fig. 229. Rzepnik. Cerkiew parafialna.
Przekrój przez nawę.



Fig. 230. Sękowa. Kościół parafialny od północy.

<http://rcin.org.pl>

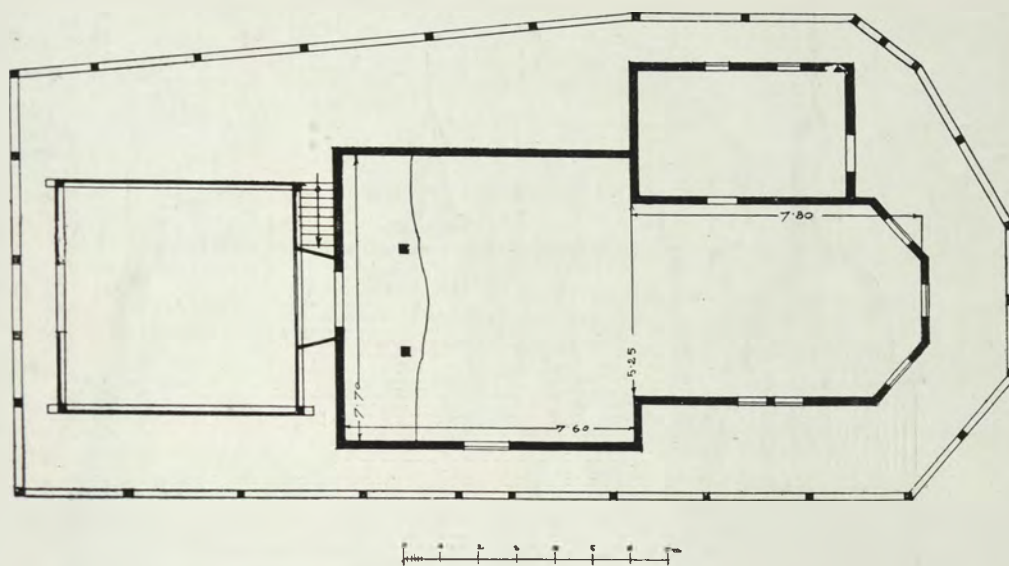


Fig. 231. Sękowa. Kościół parafialny. Rzut poziomy.

się okapy. Nakrycie dzwonnicy przedstawia się jako załamany namiot. Na kolcu wieży znajdował się blaszany pierwotny kur, jako wietrznik, który usunięto i wyrzucono.

Sygnaturka czworoboczna i nakryta wydłużoną kopułką jest polichromowana czerwono z niebieskim członkowaniem. Na dachu presbiterium znajduje się krzyż mosiężny dobry w rysunku. Wewnątrz kościół kryty jest zwykłym stropem, presbiterium wcale się nie wyodrębnia, chyba wydłużeniem zamknięciem wielobocznym. Chór muzyczny idzie daleko w głąb nawy i wsparty jest na słupach.

Na ołtarzu głównym znajduje się tryptyk z napisem z tyłu: *Anno Domini 1572 mappe tres dantur sancta die pasche*, co dowodzi, że tryptyk wykonano przed tym czasem. Tryptyk ten malowany jest na deskach i składa się z części środkowej z nyżą, dwu skrzydeł i predelli. Rozwarty ma rozpiętość dwu metrów, wysokość skrzydeł wynosi 1 m. 46 cm., wysokość predelli 0.27. Skrzydła otacza rama z płaskim ornamentem rytym i złożonym. Obrazy, malowane na podkładzie kredowym, są stylowe i piękne. Do nyży wstawiono figurkę N. P. Maryi z Lourdes. Obok nyży znajduje się z lewej strony wązki obraz, przedstawiający św. Barbarę, z prawej św. Katarzynę, na lewym skrzydle w górnej połowie pięciu apostołów, w dolnej pięciu św. biskupów, na prawem zaś skrzydle u góry cztery

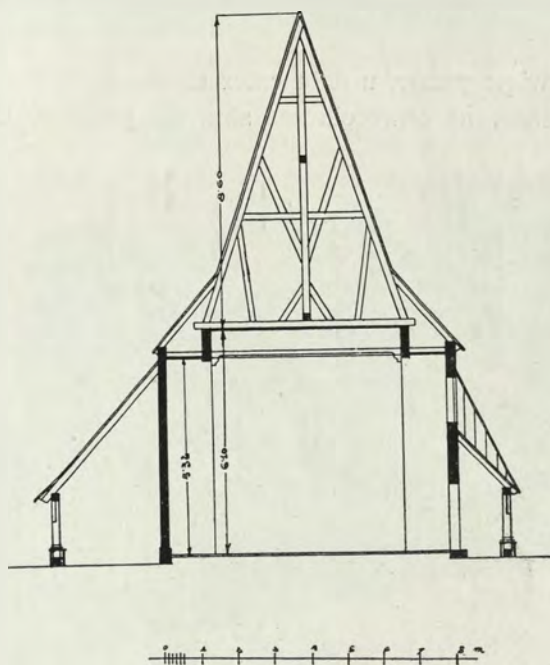


Fig. 232. Sękowa. Kościół parafialny. Przekrój poprzeczny.

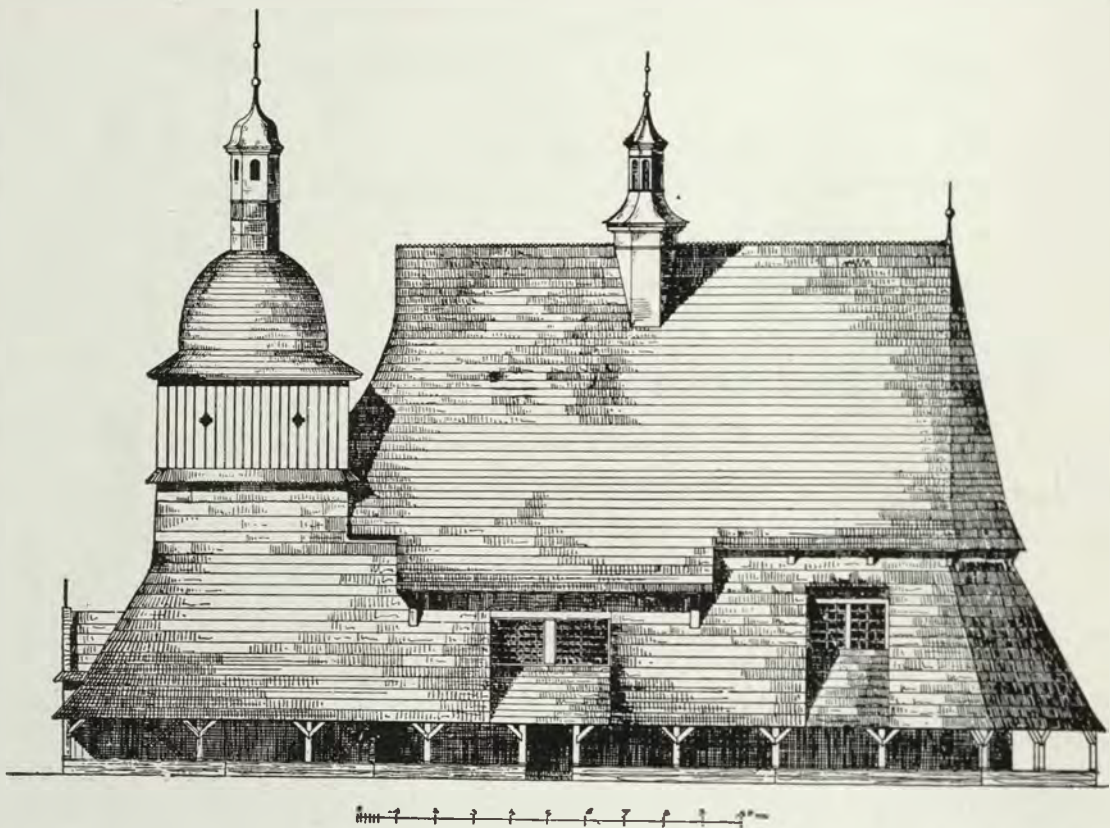


Fig. 233. Sękowa. Kościół parafialny. Widok od południa.

święte panny, u dołu czterech świętych wyznawców. Na odwrociu lewego skrzydła N. P. Bolesna, na odwrociu zaś skrzydła prawego Chrystus w cierniowej koronie, figury stoją na posadzce w kształcie szachownicy. Na predelli rozpięcie i przybicie Chrystusa na krzyżu, przyczem cieśle w góralskich strojach obrabiają krzyż, co świadczy o pochodzeniu swojskiem tego ciekawego zabytku. Nad tryptykiem przyczepiono dwa skrzydła boczne z innego tryptyku, przedstawiające św. Katarzynę i św. Barbarę (wysokość ich 1'25, szerokość 0'44 m.), na mniejsze barokowe cyboryum.



Fig. 234. Sękowa. Kościół parafialny. Widok od południa.

Na chórze muzycznym kościoła znajdował się obraz u góry półkolisty św. Antoniego, z XVI w. pochodzący z kościoła franciszkańskiego w Nowym Sączu, który to kościół dziś jest zбором protestanckim. Obraz zupełnie przemalowany i w ten sposób zepsuty.



Fig. 235. Sękowa. Wnętrze kościoła parafialnego.

Kazalnica z XVII w. barokowa polichromowana, podobnie jak cyboryum, przeniesiono ją z innego kościoła, podobno z Haligowiec na Spiżu. Chrzcielnica drewniana, polichromowana farbami klejowymi na gruncie kredowym. Formy jeszcze gotyckie. Na słupku ośmiobocznym koncha i pokrywa tyleżpłaszczyznowa. Wys. 1'36 m. Zdaje się tego samego pochodzenia co kazalnica. Nad drzwiami zachodnimi rzeźbiona w drzewie pasyjka z dodanym nowszej daty postumentem. W skarbczyku znajdują się uwagi godne: Figurka z drzewa lipowego, N. P. Maryi, polichromowana, wys. 1'08 m., z XVI w., niegdyś umieszczona była we wnęce tryptyku. Monstrancja gotycka mosiężna, z łukami przypornymi i maswerkami po bokach oraz baldachimem, zakończonym fialą na szczycie. Kadzielnica bronzowa o formach archaicznych, z maswerkami i rombami (fig. 250). Kielich miedzany, złożony, na podstawie sześciopromiennej. Na guzie litery I. H. E. S. V. S. Grawerunki rozet na słupku. Wys. 0'188 m. Wiek XVI. Obrazek ze szkieł kolorowych i z przedstawieniem Ukrzyżowania Pańskiego, rzeźbionego. Sam początek XIX w.

59. SZALOWA, powiat gorlicki, dyec. przemyska, wieś odległa od Stróż 5'3 klm.

Historyczne wiadomości zestawil Tomkowicz w Tece Grona Konserwatorów Galicyi zachodniej T. I, str. 301.

Kościół jest pod wezwaniem św. Michała i istniał już w XV w. Główny kult w kościele odnosi się jednak do św. Jana Kantego, jemu poświęcone są pieśni o melodi oryginalnej. Litanie imienia Jana Kantego we wsi są powszechne, wzywają jego pomocy umierający, wierzą chorzy w cudowność uzdrowienia i jego pomocy. Obecną budowę



Fig. 236. Sromowce niżne. Kościół parafialny.

w jedną całość gzymsem. Na przyczółku fasady rzeźba w drzewie współczesna wyobraża patrona kościoła św. Michała. Fasada wogóle przedstawia się stylowo jako późny barok. Sygnaturka jest ośmioboczna i zakończona hełmem ośmiobocznym, przechodzącym w latarnię z ośmioma oknami, ponad którymi mieści się gzymś, a wyżej kopułka z kulą i krzyżem. Cały hełm kryty był gontem. Kruchty trzy u fasady są przybudówkami późniejszymi. Nawa główna ma dach siodłowy z przyszufnicami, nawy boczne mają osobne dachy pulpitowe. Okna naw są prostokątne złożone, ramy wskos cięte, nad oknami u frontu są daszki okapowe. Przy presbiterium od północy znajduje się zakrystya ze stryżkiem a od południa symetrycznie umieszczony skarbczyk czy skład, obie te ubikacje powstały z przedłużenia naw bocznych. Do zakrystyi prowadzi osobna kruchta zapewne nowsza. Z dawniejszego kościoła dochowały się nad nawami bocznymi, na strychu, belki ze szczątkami dawnej polichromii a model kościoła współczesny w Krak. Muzeum Narodowym. Wewnątrz kościół przedstawia się również stylowo (fig. 244—247). Presbiterium pierwotnie, jak świadczy model, znacznie wyższe, nakryte stropem

wzniesiono w latach 1739 i 1782, o czym świadczy zawieszony po prawej stronie w presbiterium drukowany na papierze dokument, który poniżej podajemy.

Kościół położony jest w dolinie nad potokiem Szalówką wśród drzew, budowany na zrąb z drzewa jodłowego, częściowo obity deskami a częściowo kryty gontem, na którym roku 1911 położono blachę (fig. 241—243). Ma trzy nawy, nawa środkowa wyższa o dachu siodłowym, który przechodzi na presbiterium zamknięte trzema ścianami i mające tę samą szerokość, co nawa główna. U frontu dwie wieże¹⁾ stawiane na słup, niskie, o pochyłych ścianach i szalowanych, w rzucie poziomym prostokątne w kierunku szerokości kościoła, kryte gruszkowatymi kopułkami, które wieńczy gzymś, ponad gzymsem kopułki wszystkie kryte dziś blachą i zakończone kołcem przechodzącym w kulę. Wieże te tworzą wraz z zamknięciem nawy głównej fasadę związaną

¹⁾ Tomkowicz, r. 1893 str. 301, inwentaryzacja kościoła, podaje, że ma jedną wieżę frontową, co najwidoczniej jest pomyłką, bo obie wieże są stare i widzimy je także na współczesnym modelu.

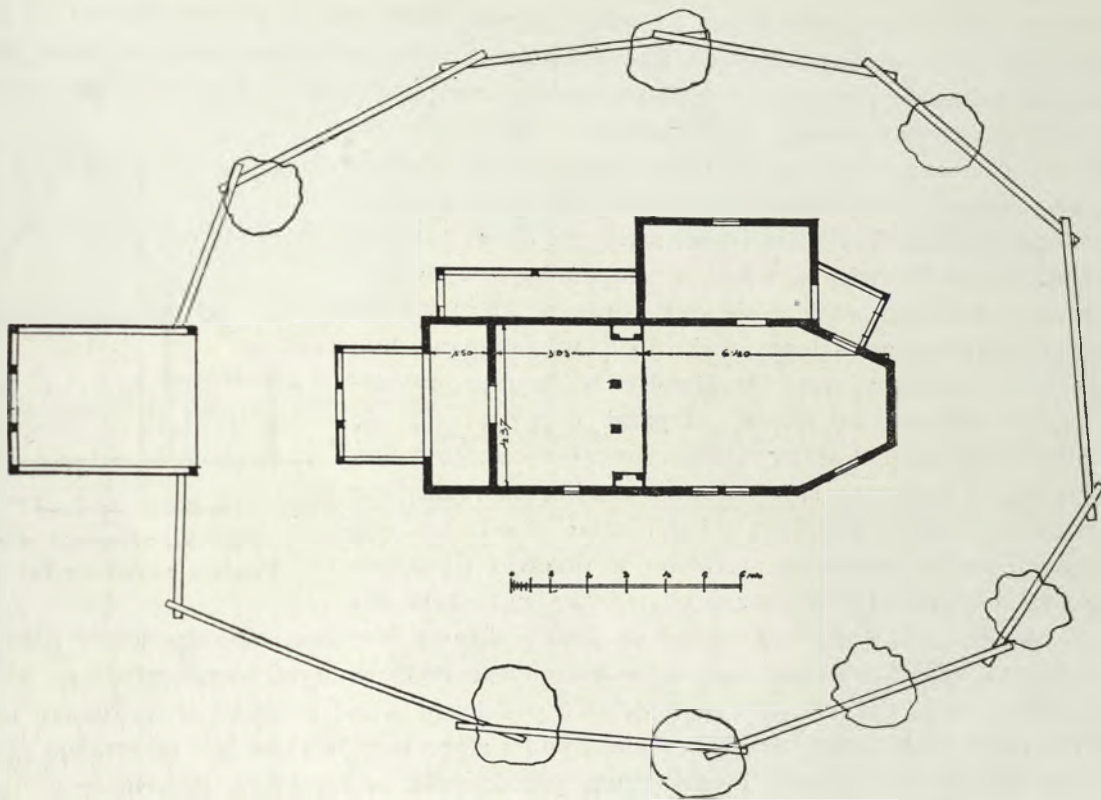


Fig. 237. Sromowce niżne. Rzut poziomy kościoła parafialnego.

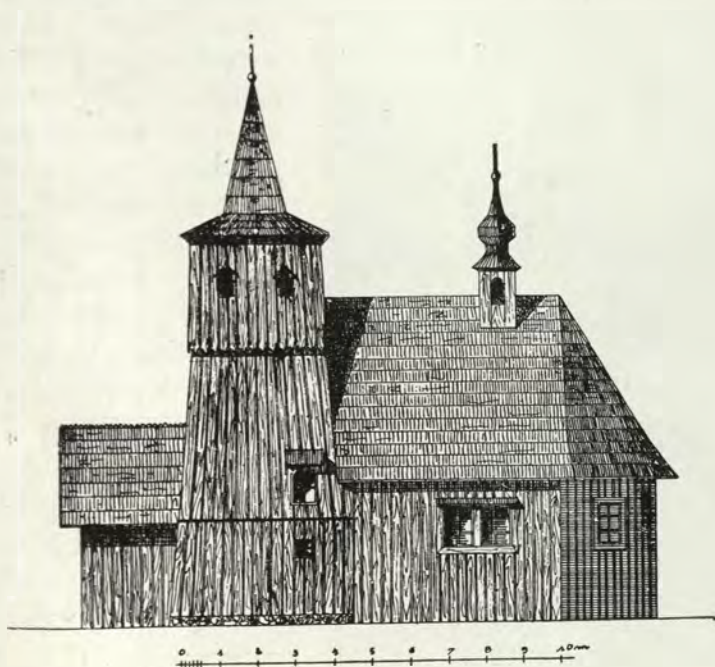


Fig. 238. Sromowce niżne.
Widok kościoła parafialnego od południa.



Fig. 239. Sromowce niżne.
Widok frontowy kościoła parafialnego.

kolebkowem, ma tę samą szerokość, co nawa główna, widocznie o połowę dłuższa od presbiterium (15,40 m.)¹⁾. Kulisy biegnące na osi ścian presbiterium wkraczają w nawę główną, przedłużając sztucznie presbiterium. Nawa główna ma prosty sufit ujęty w gzyms (wysokość nawy 10,10 m.). Nawy boczne (4,30 szerokość, wysokość 5 m.) oddzielone są od nawy bocznej słupami postawionymi ukośnie i mają uwydatnione i rozprofilowane stylowe imposty i kapitele. Na ścianach odpowiednio do słupów mieszczą się lizeny również skośnie ustawione i dźwigają wraz ze słupami górne ściany, na których to ścianach wspiera się sufit, oraz w kierunku poprzecznym nadwieszono ściany, wykrojone w załamane łuki o charakterze dekoracyjnym. Archiwolty te bogato profilowane przeprowadzone są między słupami i powtarzają się rytmicznie falistą linią. Falista ta linia tworzy tęczę, przecina nawę główną i powtarza się pod muzycznym chórem. Ten rytm podnoszą jeszcze kartusze z bambinami, opierające się na szczytach łuków starannie rzeźbione w drzewie i przypominające techniką stiuki nieodłączne od tego rodzaju stylu kościoła. Załamania archiwolty traktowane są jako podstawy dla dwunastu apostołów półokrągło rzeźbionych, na wklęsłości łuku stoją znów wazony ze stylizowanymi kwiatami. Okna ujęte są w profilowane ramy. Całe wnętrze jest stylowo polichromowane o ogólnym wyglądzie jasnym i wesołym, słupy białe z wnękami jasno zielonymi i złoceniami. Całość jest utrzymana głównie w kolorze białym. Polichromia presbiterium przedstawia architekturę złożoną z rzymskich słupów, konsol i sklepień, wśród nich adoracja N. Sakramentu, tarcze z sentencyjami łacińskimi ku czci N. P. Maryi, tablice dekalogu, arka Noego i t. p. Nad tęczę malowidło przedstawia

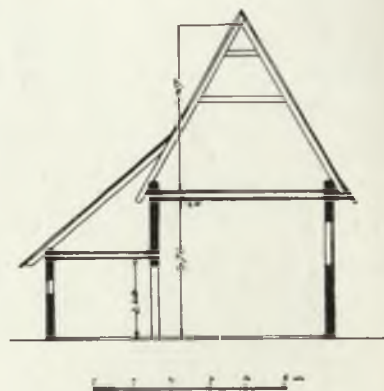


Fig. 240. Sromowce niżne.
Przekrój poprzeczny kościoła.



Fig. 241. Szalowa. Kościół parafialny.

Jeruzolimę i Górę Męki Pańskiej. Chrystus, Magdalena obejmująca krzyż i anioł, unoszący kielich, są rzeźbione. Z tęczy zwisa obraz chusty św. Weroniki ze srebrną sukienką i kameryzunkiem szklannym. W nawach polichromia składa się ze wzoru robionego patronami. Na białym tle, ponad gzymsiem górnym, widzimy zielony ornament, przypominający rokokowe tka-

¹⁾ Nie 14,30 jak u Tomkowicza.

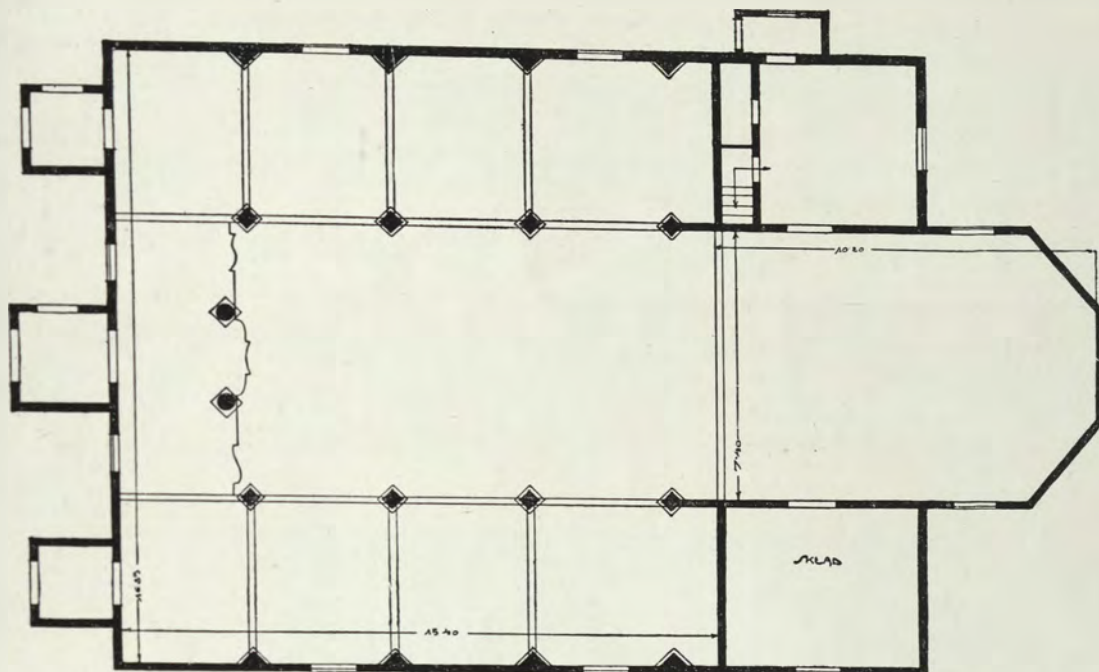


Fig. 242. Szalowa. Rzut poziomy kościoła parafialnego.

niny, poniżej zaś czarne i popielate ornamenty również na białym tle. Wszystkie pasy ornamentacyjne biegną pionowo, podnosząc wysokość przestrzeni. Motywami ornamentu są wiązanki kwiatów, krętki, powyżej architrawowe koszyczki, kołczany ze strzałami, festony, kwiaty oraz napisy polskie o charakterze pisma XVIII w., jak np.: »kto nie słuca słowa Bożego przeklęty niech będzie«. Polichromia naw bocznych różni się nieco architekturą oraz malowanymi rozetami, naśladowującymi kasetony renesansowe¹⁾. Ołtarze późno barokowe znaleziono tak, jak opisał r. 1893 Tomkowicz, toż samo obrazy oraz portale barokowe, ambona, ławy i ławki, łoża nad drzwiami do zakrystyi. Konfesyonał późno barokowy z drzewa jasionowego pochodzi z XVIII w., jest malowany

¹⁾ Co do innych przedmiotów zob. Tomkowicz str. 307. Opis szczegółów polichromii i dekoracji rzeźbiarskiej tego kościoła patrz Tomkowicz l. c.

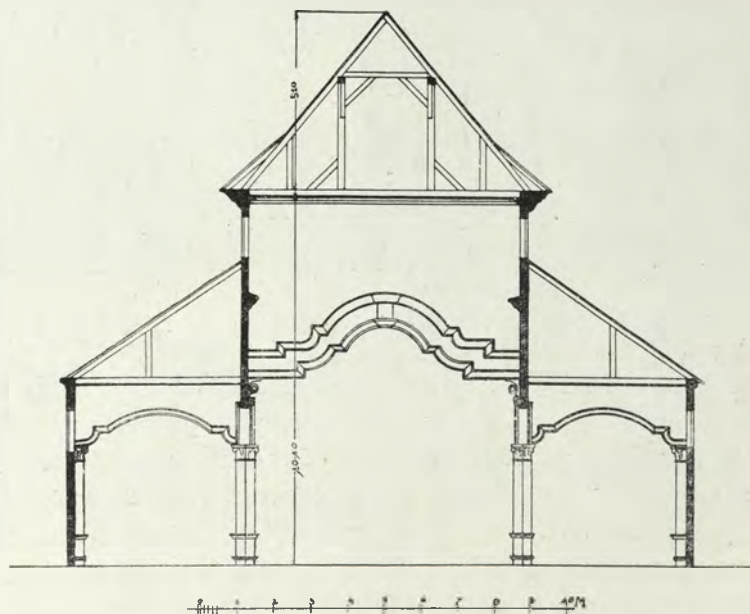


Fig. 243. Szalowa. Rzut pionowy kościoła parafialnego.

na biało z cherubinami i srebrnym szczytem. Kraty wycinane w rozety i kółka. Chrzcielnica z marmuru czarnego, wys. 1,20 m., średnica czary 0,515 m., w białe żyłki, stoi w nawie południowej, pochodzi z XVIII w., ma jednak nową pokrywę.

Kropielniczka z marmuru czarnego w zakrystyi w kształcie głowy anioła barokowa z XVIII w., roboty dość grubej. W skarbcu kielich renesansowy o gotyckich motywach srebrny, złożony, z rozetami ozdobionymi turkusami na węźle a na stopie wryty trójliść (fig 248). Na słupku ujęcia litery: *o Maria Ihesus* (wys. kielicha 0,21, średnica czary 0,10). Relikwiarz



Fig. 244. Szalowa. Wnętrze kościoła parafialnego.

barokowy św. Barbary metalowy, złożony i srebrzony, w kształcie monstrancji z XVIII w. (wys. 0,34). Krucyfiks z węzłem na słupku pod stopami Chrystusa empirowy mosiężny (wys. 0,295, średnica podstawy 0,073), nadto drugi krucyfiks z XIX w. metalowy. Kielichy ze szkła kryształowego osadzonego na sześciolistej podstawie z kolorowanym ornamentem różowym i niebieskim (wys. 0,195, średnica podstawy 0,085, średn. czary 0,095). Dwie ampułki ze szkła lanego, prawdopodobnie z XVIII w. Medalion dwustronny z płaskorzeźbami, roboty surowej, polichromowany, z drzewa bukszpanowego (średnica 0,17 m.), z XVIII w. Avers: św. Trójca, Rv. św. Jan Kanta z herbem uniwersytetu jagiellońskiego. Ornat i kapa wiśniowa we wzór



Fig. 245. Szalowa. Wnętrze kościoła parafialnego.

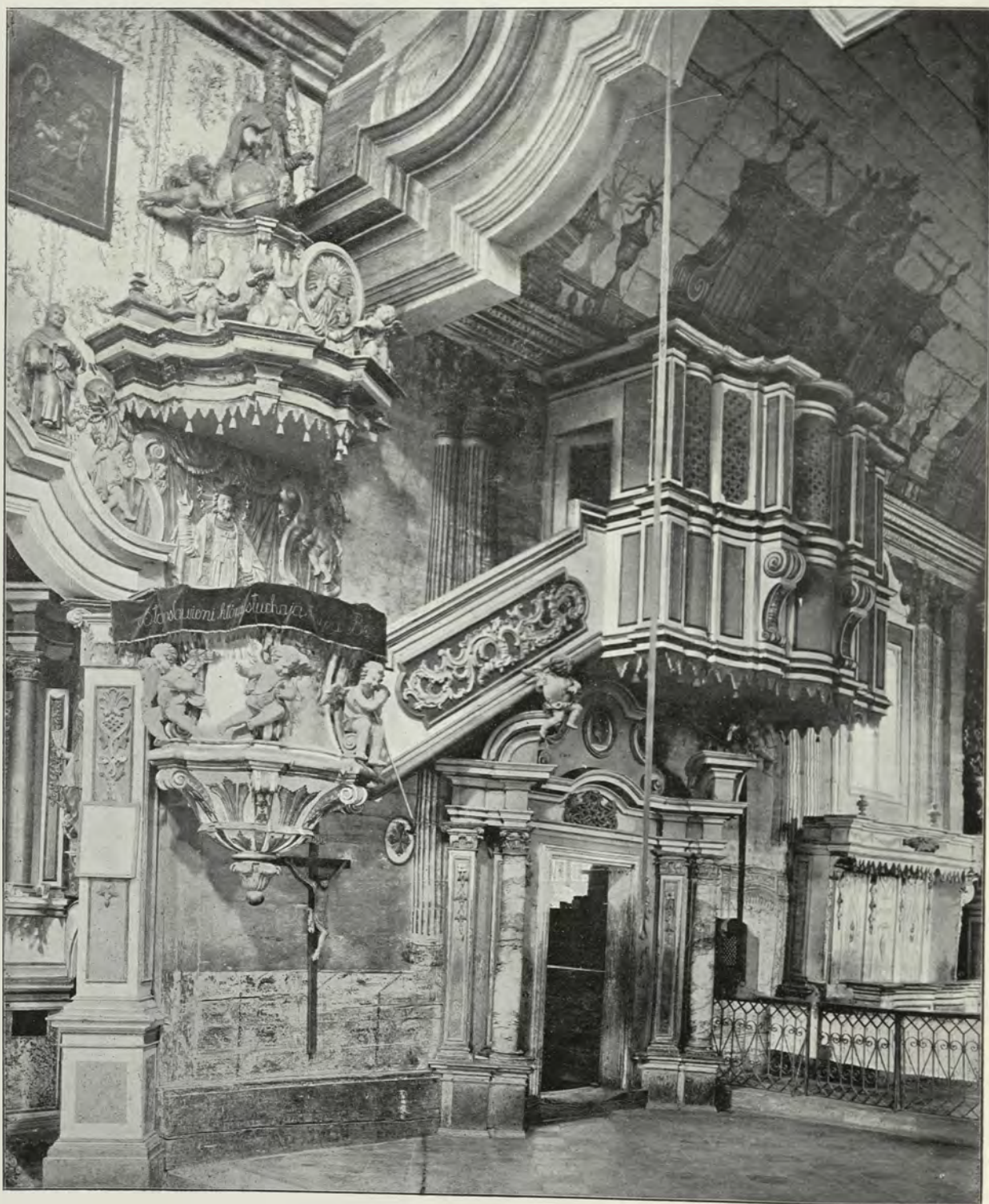


Fig. 246. Szalowa. Wnętrze kościoła parafialnego.

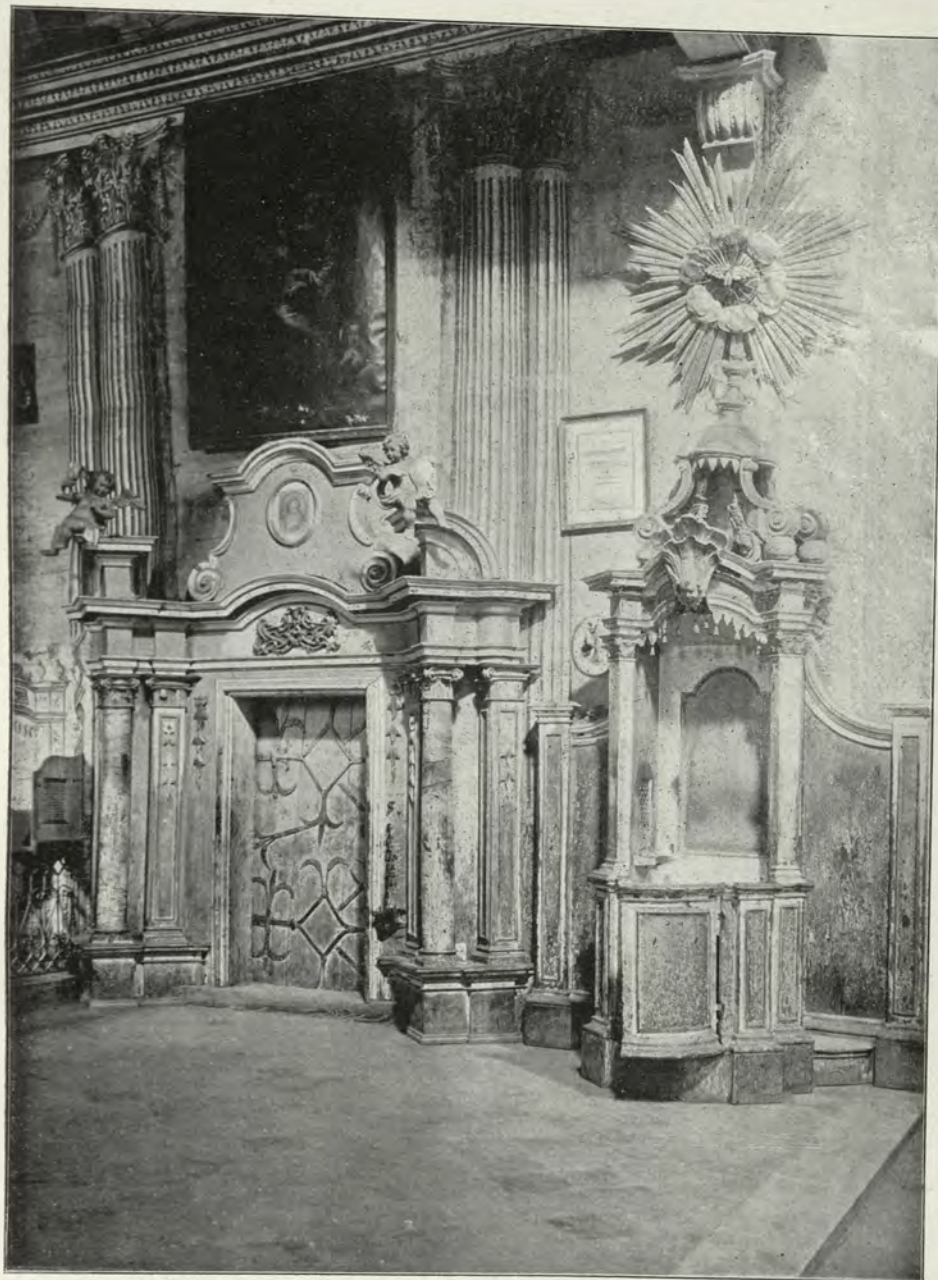


Fig. 247. Szalowa. Wnętrze kościoła parafialnego. Drzwi do zakrystyi.



Fig. 248. Szalowa. Zabytki w skarbcu.

W kościele wisi w ramach druk na papierze: D. O. M. Wojciechowi Stefanowskiemu od 1739 do 1782 roku plebanowi tutejszego kościoła, na którego wzniesienie roku 1756 ku chwale bożej ozdobił ołtarzami, obrazami, kościelnymi srebrami i innymi obrzędowymi przyborami z własnego majątku przeszło 40.000 złp. wyłożył, co 40 starozakonnym nauką Chrystusa oświecił, pobożnością i szczególną opieką sierot celującemu pasterzowi w rocznicę poświęcenia tej świątyni ku uczczeniu pamięci jego cnót chrześcijańskich ten napis pomieścił Tadeusz Jan Karol Muczkowski parafianin dnia 29 września 1856.

Od północnego zachodu znajduje się obszerna drewniana kaplica cmentarna z XIX w. bez większej artystycznej wartości.

Na drodze do kościoła stoi drewniana kapliczka przydrożna z daszkiem i obdasznicą, cała obita gontem (fig. 249).

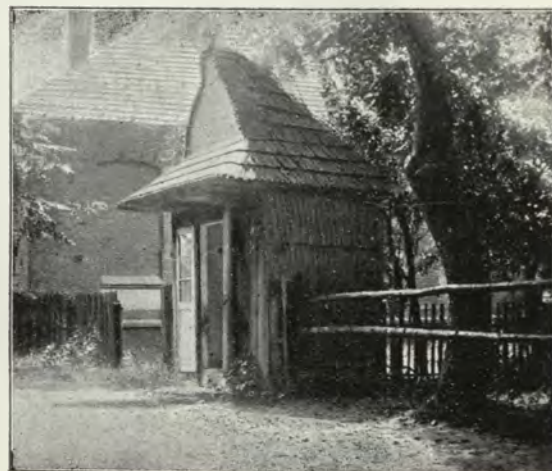


Fig. 249. Szalowa. Kaplica przydrożna.

chiński, z motywami figuralnymi, zrobiona z antependium wielkiego ołtarza za ks. Sebastyana Proszowskiego około r. 1808. Dalmatyki z brokatu, na jasno niebieskim tle kwiatki srebrne, kolumna: adamaszek biały w kwiaty. Ornat biały i kapa z galonami koronkowymi srebrnymi z adamaszku białego w kwiatki koloru heliotropu. Ornat z brokatu złotolitego cenny. Piękny żółty ornat stylowy. Dwie kłódki w zakrystyi stare: jedna z datą 19. 3. 1765, druga z napisem: Roku Pańskiego 1766 zrobił uczciwy Józef Kapuściński.

UZUPEŁNIENIE.

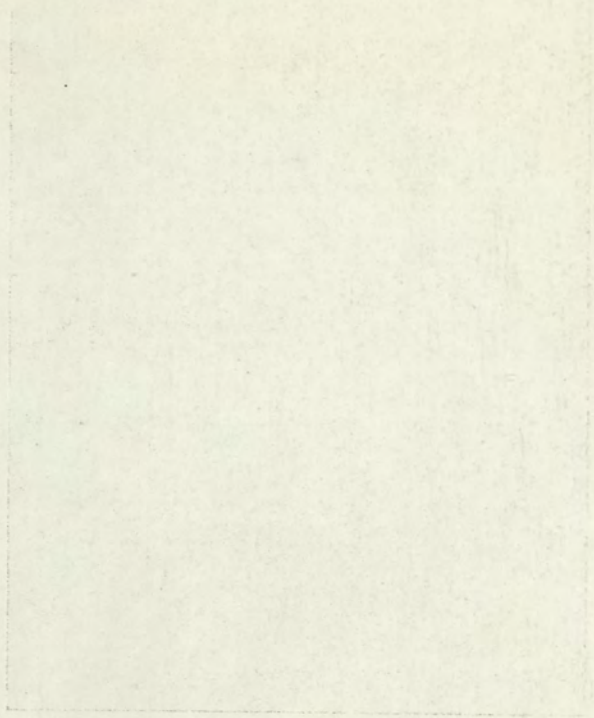
Do str. 37. W Porębcie uszewskiej znajduje się na ołtarzach rokokowych herb Łuk. W nawie głównej wisi świecznik holenderski barokowy, z orłem dużym, na którym pióra ryte starannie. W skarbcu komoda na ornaty z herbem Kościeszka. W kruchcie tablica z napisem D. O. M. Woyciech Pruzszyc (czy Ruzszyc?), towarzysz husarski. Przez miłość bliźniego prosi o Zdrowaś Maria 1771. Nad napisem tarcza z herbami Łuk, Gryf, półkrzyże przecinające półkole, Rawicz.



Fig. 250. Sromowce. Zabytki w skarbcu.

INSTYTUT
BADAŃ LITERACKICH PAN
BIBLIOTEKA
00 330 Warszawa, ul. Nowy Świat 7
Tel. 26-68-63





F
20.416/3



F
20416
3